

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
Für die Beilage oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.,

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

МОСКОВСКІЙ МАГАЗИНЪ. MAGASIN DE MOSCOU.

Nr. 15. Petrikauer-Straße Nr. 15.
Detail-Abtheilung der Manufaktur-Waaren-Niederlage von

HERZENBERG & RAPPEPORT.

Zur Herbst-Saison:

Reiches Assortiment in den neuesten russischen und ausländischen Waaren, besonders

Nouveautés in Kleiderstoffen.

Großes Lager in Möbelstoffen, Teppichen, Tisch- und Bettdecken, Läufern, Gardinen,

Arminster-Teppiche,

Steppdecken.

Beste Preise.

Beste Preise.

Wir bringen zur Kenntniß der p. S. Interessenten, daß wir dem Herrn
Gustav Hensler
 den Verkauf unseres
Portland-Cements
 für Podz und Umgegend

übertragen haben.

Wir übergeben demselben ein genügendes Lager, um unseren Kunden die Möglichkeit zu bieten, den sofortigen Bedarf prompt zu decken und bitten in Gemeinschaft mit unserem Vertreter, sich eintretenden Falles unseres anerkannt vorzüglichen Productes zu bedienen.

Hochachtend

Oesterr. Portland-Cement-Fabriks-
Actien-Gesellschaft in Szczakowa.

Inland.

St. Petersburg

Russische Valuta. Der Berl. Börs.-Cour. schreibt unter'm 6. September (25. August): Wenn bei der steigenden Bewegung, deren sich die russische Valuta seit geraumer Zeit erfreut, etwas verwunderlich ist, so ist es die Auffassung derer, welche eine solche Bewegung für eine Anomalie halten, während sie doch lediglich geelnet ist, den natürlichen Zustand der Dinge wieder herzustellen. Anomalie war der niedrige Stand der russischen Valuta, während die Aufwärtsbewegung derselben nur geelnet erscheint, das eine Zeit lang gestörte Gleichgewicht und die natürliche Lage der Dinge wieder herzustellen, denn als natürlich muß es bezeichnet werden, wenn die Valuta eines großen Landes, in diesem Falle also das russische Papiergeld, das ein Zahlungsversprechen der russischen Regierung repräsentirt, vom Auslande so niedrig bemerthet wird, wie dies thatsächlich eine lange Zeit hindurch mit den russischen Rubelnoten der Fall war. So wäre denn die Steigerung des Rubelkurses schon als eine einfache Konsequenz der glänzenden Befestigung des russischen Staatskredits notwendig gewesen, da es unnatürlich erscheinen muß, wenn die in Anleihen-Obligationen ausgebrachten Zahlungsversprechen des Staates so viel höher bemerthet werden, als die j-nigen Zahlungsversprechen, welche in Form von Papiergeld circuliren und die zudem, wie dies in Rußland der Fall ist, zu einem Theil durch Metallvorräthe gedeckt sind. Es wäre, sagen wir, schon wegen der steigenden Bewegung, welche die russischen

Staatsanleihen erfahren haben, eine Werthsteigerung der russischen Valuta nothwendig geworden; allein es sind andere gewichtige Gründe für eine solche Aufwärtsbewegung der Valuta eingetreten, die wir in eingehender sachlicher Weise wiederholt dargestellt haben. Unter solchen Umständen erscheint das Staunen über die steigende Bewegung der Rubelnoten völlig ungerichtet. Daß es überhaupt möglich ist, kann übrigens seinen Grund allein in einem kurzen Gedächtniß der Staunenden finden, welche vergessen haben, daß nur fünfzehn Jahre vergangen sind, seitdem der russische Rubelkurs wesentlich höher notirte, als heute. Wir lassen die Zeit vor der Einführung der Goldwährung in Deutschland außer Betracht, weil damals das Verhältniß der russischen Valuta zu der preussischen auf anderer Basis ruhte, als jetzt. Am 16. Februar 1875, nach der Einführung der Goldwährung in Deutschland, wurden russische Rubel an unserer Börse mit 284,50 notirt, während sie heute einen solchen Kursstand noch nicht erreicht haben. Zu jener Zeit aber — und zwar ziehen wir die Notizen desselben Tages zum Vergleich heran — wurden die russischen Sprozentigen Goldanleihen an unserer Börse 101-103 notirt, während diesen Kursstand gegenwärtig die 4 1/2-prozentigen russischen Goldanleihen einnehmen, und die 4-prozentigen einen Kursstand von 98 à 99 pSt. behaupten. Man ersieht hieraus, daß trotz der abwärts von der Bewertung des russischen Staatskredits liegenden Gründe für die Steigerung der Valuta diese Steigerung bisher keineswegs im Verhältniß zu derjenigen der russischen Anleihen steht, wobei wir den Vergleich mit anderen Staaten mit nothwendiger Valuta, deren Staatsanleihen wesentlich niedriger, deren Valuta aber wesentlich höher steht, als die

russische, ganz außer Betracht lassen. So viel aber steht zweifellos fest, daß die steigende Bewegung der Valuta nur eine Rückkehr zu normalen Verhältnissen bildet, die durch ein Zusammenwirken ungünstiger Umstände eine Reihe von Jahren hindurch nicht zur Geltung gelangen konnten.

Im Journal de St. Petersburg lesen wir folgenden Brief des bisherigen Chef-Redacteurs des Blattes Herrn Ant. E. Horn: Seit 31 Jahren, die ich der Redaction des Journal de St. Petersburg angehöre — in den letzten 20 Jahren als Chef-Redacteur — ist es das erste Mal, daß ich mich in einer persönlichen Angelegenheit an die Leser wende und es wird ohne Zweifel auch das letzte Mal sein.

Ich verlasse die Redaction und Rußland aus Familien- und Gesundheits-Rücksichten. Es ist eine sehr schmerzliche Trennung, die mir von den Verhältnissen auferlegt wird und zu der ich mich nach langem und schmerzlichem Kampf entschlossen habe. Ich lasse in Rußland Verbindungen und Erinnerungen zurück, die ich nirgend wo anders finden werde, Freunde, die man in meinem Alter sich nicht mehr gewinnt.

Mit dankbarem Herzen verabschiede ich mich von denjenigen, deren Wohlwollen, Nachsicht und Freundschaft mich während dieser langen Periode unterstützt hat, von dem Lande, dessen Gastfreundschaft mir so angenehm gewesen ist, von dieser Erde, unter der so viele Freunde, Gönner, so viel geliebte Collegen und verehrte Lehrer ruhen, — von dem Journal de St. Petersburg endlich, dem ich die besten Jahre meines Lebens gewidmet habe und dessen Mitarbeiter meine guten Freunde und aufrichtigen Rathgeber sind. Ich

Papierossen Gostinnya,
 10 Stück 6 Kop. — 5 Stück 3 Kop.,
 der Allerhöchst bestätigten Gesellschaft
A. N. Bogdanow & Co.,

werden wegen Vorkommens von Fälschungen
in veränderter Verpackung
 ausgegeben und zwar mit Etiquetten in goldenem und rothem Druck auf weißem Grund und der Aufschrift um jede Schachtel herum in weißem Druck auf blauem Grunde:

A. N. Bogdanow & Co. Gostinnya. A. N. Bogdanow & Co.

In dieser neuen Verpackung empfehlen wir die Papierossen den geehrten Rauchern und bemerken, dass gleichzeitig mit der veränderten Verpackung auch die Güte der Papierossen noch verbessert worden ist.

Die Verwaltung der
Allerhöchst bestätigten
Gesellschaft:
A. N. Bogdanow & Co.

richte meinen herzlichsten Abschiedsgruß auch an die Collegen der russischen Presse, deren Angriffen ich — das ist der Lauf der Dinge — wiederholt ausgekehrt gewesen bin, denen ich aber aufrichtig für die Achtung danke, die sie mir nie verweigert haben. Ich fühle mich mit dieser Presse zu innig verknüpft, um jemals die Theilnahme für sie verlieren zu können und ich wünsche ihr aus ganzem Herzen ein weiteres Gedeihen und die Achtung aller wohlbedenkenden Menschen.

Was die Leser des Journals anlangt, so liegt mir die angenehme Pflicht ob, ihnen für die Sympathie, die sie mir so oft bewiesen, zu danken, — und ihnen meinen Nachfolger vorzustellen, Herrn Emil Eripet, meinen Mitarbeiter seit zweiundzwanzig Jahren, der mich in den letzten fünfzehn Jahren während meiner häufigen Reisen stets vertreten hat. Ich glaube, diese kurze Vorstellung machen zu müssen, weil ich weiß, daß Herr Eripet ebenso denkt wie ich, und daß er von sich selbst erst an dem, — wie ich hoffe — noch in weiter Ferne liegenden Tage reden wird, wo er aufgehört haben wird, an der Spitze des Journals zu stehen. Ant. E. Horn.

Am 11. December c. steht das hundertjährige Jubiläum der Einnahme der türkischen Festung Ismail bevor und soll durch eine kirchliche Feier in der Peter-Pauls Kathedrale begangen werden. Nach einer Mittheilung des „Rijedlanin“ lebt im Poltawa'schen Gouvernement noch jetzt ein Theilnehmer dieser Waffenthat, ein Schwedischer Veteran, der im Jahre 1815 verabschiedete Oberst Gripenko, der damals 17 Jahre alt war, mitjün jetzt 117 Jahre zählt. Der Sturm auf Ismail trug ihm ein goldenes Kreuz ein mit der In-

LUDWIG & CO., Samobit-Straße Nr. 277, Empfohlen von dem russischen Kaiser in Ungarn, Vorden, Käufern, Teppichen u. s. w. der gef. Beschaffung. Stud machen wir anmerksam auf unsere Marenkos (für Schürer), blaue Tuche und Naturbilder. Für reelle und prompte Bedienung wird stets gefordert.

schrist, für ausgezeichnete Tapferkeit bei Einnahme von Ismail 11. December 1790.

Da der anstrengende Grenzdienst auf die Gesundheit der Grenzoffiziere sehr schädlich wirkt und ihr Aufenthalt an der Grenze auf abgelegenen Punkten sie der Möglichkeit beraubt, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, so ist, wie dem „Рѣшкѣ Вѣдѣнія“ geschrieben wird, für gerecht anerkannt worden, das Gehalt der Grenzoffiziere zu erhöhen und die Frist bis zur Ausübung der Pension bedeutend zu verkürzen.

In Anbetracht des Mangels an Spiritusrectificationsanstalten, durch welchen der Export russischen Spiritus ins Ausland wesentlich eingeschränkt wird, bildet sich in St. Petersburg eine Actiengesellschaft, die in der Umgebung der Residenz solche Anstalten einzurichten gedenkt, wo hochgradiger Spiritus ausschließlich zum Export ins Ausland rectificiert werden soll. Die Gesellschaft will zugleich eine Böttcherei einrichten zur Herstellung der für den Export erforderlichen Tonnen.

Die Epizootien im Innern des Reichs lassen in vielen Gegenden trotz der energischsten Maßregeln der Sanitätsbehörden und Veterinär-Controllen nicht nach und erst kürzlich ist es gelungen, hinter die Ursache dieser ebenso betrübenden wie merkwürdigen Erscheinung zu kommen. Wie die „Нер. Вѣд.“ erfahren, sind nämlich die eigentlichen Urheber der Verbreitung der Epizootien die sogenannten „Ватрасы“, eine sehr gefährliche Sorte von Leuten, die ein gewissenloses Handwerk treiben. Bekanntlich wird das erkrankte Vieh in den Dörfern in Anwesenheit der Veterinäre getödtet und verscharrt, wobei den Besitzern derselben dafür eine gewisse Entschädigung aus den Landeskassensummen ausbezahlt wird. Kaum sind jedoch die Veterinäre aus dem Dorf, so erscheinen in demselben die „Ватрасы“ und bieten den Bauern für das Fell der getödteten Thiere gehörige Geldsummen. Die Bauern graben ihre Thiere sofort wieder aus und ziehen ihnen das Fell ab. Der Ansteckungskeim wird auf diese Weise witter geschleppt und keine Maßregel der Behörden und Veterinär-Aufsicht kann der Verbreitung der Epizootien steuern. In vielen Kreisen im Innern des Reichs sind ganze Depots solcher Fälle entdeckt worden und ist in dieser Frage bereits eine spezielle Ordre des Ministeriums des Innern telegraphisch an alle örtlichen Administrationen abgeschickt worden.

Moskau. Die „Нов. Вѣд.“ berichtet: Im vergangenen August entbrannte ein Kampf zwischen den Asscuranz-Gesellschaften.

Der kämpfenden Parteien gibt es jetzt drei. Der Arme von 14 Aktiennasscuranz-Gesellschaften, die sich mit dem Panzer der „Convention“ umgaben, stehen zwei gleiche Gegner u. z. die gegenseitige Asscuranz-Gesellschaft „Moskwa“ und die städtische gegenseitige Versicherungsgesellschaft „gegenüber.

Die „Arme der Bierze“ beherrscht seit langer Zeit das Feuerversicherungsgeschäft. Bis zur letzten Zeit ging das Geschäft recht gut, d. h. die Versicherten zahlten Prämien in der Höhe, wie sie von den Gesellschaften nach Verlangen verlangt wurden, die Aktionäre erhielten ihre Dividenden, erhielten von ihren Aktien große Gewinne und erblühten ein schönes

Sümchen für schwere Zeiten. Die Vertreter der Gesellschaften wurden gesättigt mit den Gehältern, Belohnungen Prozente zc. Es schien, als würde dieses Wohlergehen kein Ende nehmen. Das „Aktien-Versicherungsgeschäft“ hat solche schmachhafte Verdienste gebracht, daß der Appetit noch weiter überhand nahm. Vor siebenzehn Jahren gestellten sich mit einem Male zu den bereits bestehenden Gesellschaften noch fünf neue und die Bürger gaben sich, auf die Folgen der Concurrenz bauend, rofigen Hoffnungen hin. Die Erwartungen waren vorzeitig und naiv, denn die Asscuranz-Gesellschaften, die vereinzelt, jede nach ihrer Art „arbeiteten“, kamen zur Einsicht, daß eine „Vereinigung“ nöthig sei. Es kam schließlich zu einer „Vereinigung“, welche die Herren Aktionäre mit dem delikaten Ausdruck: „Convention“ bezeichneten, in der aber die Versicherten einen groben Kniff erkannten. Die Convention stellte einen für alle Gesellschaften obligatorischen Prämien-Tarif fest und alle Erwartungen wurden zu einer Seifenblase. Die Convention erstickte die Concurrenz. Der Versicherte ergab sich dem Unvermeidlichen, verzehrt zu werden, es blieb ihm nur das Recht, die eine oder die andere Pflanze der Aktien-Gesellschaft zu wählen, in der sein Geld langsam ausgeschmort wurde.

Zu den bestehenden Aktien-Versicherungsgesellschaften kamen mit der Zeit nach andere, neue, die sich sofort der Convention anschlossen. Es schien, als wenn das Ausbeuten der Versicherten durch Auflegung eigenmächtiger Prämien kein Ende nehmen wollte — als nun vor zwei Jahren eine neue Asscuranz-Gesellschaft auf einer ganz anderen Basis gegründet wurde. In den früheren, rein kaufmännischen Gesellschaften waren die Aktionäre die alleinigen Wirthe, denen der ganze Reingewinn zu Gute kam. In der neuen, — sind nicht nur die Aktionäre allein, sondern auch die Versicherten, welche das Stimmrecht in der Verwaltung haben, die Wirthe. Zudem ist der Reingewinn der Aktionäre der neuen Gesellschaft eingeschränkt und wird denselben nur bis zur vollständigen Deckung des Aktienkapitals ausbezahlt, wonach die Versicherten die ausschließlichen Besitzer des Unternehmens verbleiben. In den früheren Gesellschaften war der Reingewinn von der hohen Prämie abhängig; die Hauptaufgabe der neuen ist die Zugänglichkeit und Billigkeit der Versicherung, d. i. eine Ermäßigung der Prämie. Mit einem Wort, die neue Gesellschaft ist auf dem Prinzip der „Gegenseitigkeit“ gegründet.

Diese neue Gesellschaft wurde vor zwei Jahren unter der Firma „Moskwa“ gegründet. Es war ihr nicht leicht, ans Licht der Welt zu treten. Verschiedene gute Leute waren bemüht, die Bestätigung zu verhindern, jedoch dies gelang nicht, sie versuchten vergeblich die Zeichnungen auf Aktien zu föhren und verbreiteten Gerüchte von der Unhaltbarkeit der neuen Gesellschaft — alles dies verfehlte aber die beabsichtigte Wirkung. Die unterdrückte Concurrenz trat nun auf und wurde fühlbar. Die Aktiengesellschaften sahen sich genöthigt, wirksamere Maßregeln zu treffen. Sie hoben vermittelst gedruckter Circulare ihre Agenten beauftragt, die Prämien bis auf die von der „Moskwa“ zulässige Norm zu ermäßigen. In dem Circular hieß es auch „zum Kampf mit der

„Moskwa“ . . . gleichzeitig ging das Gerücht von der Insolubilität der „Moskwa“ weiter.

Die Gesellschaft „Moskwa“ bewirkt mit Biffen in ihren Rechenschaftsberichten die Unwahrheit dieser Gerüchte, sie hält für ihre Aktionäre und Versicherten die Bücher stets offen, so daß die interessirten Personen, was ihnen nöthig, leicht erfahren können. Für uns genügt das Factum, daß die neue „gegenseitige Gesellschaft“ in der Lage ist, mit einer ganzen Reihe von Gegnern den Kampf aufzunehmen, sie nähert sich ihnen nicht, sondern zwingt sie, ihre Gellüste einzuschränken und die Prämie zu ermäßigen.

Ausländische Nachrichten.

Zwei Millionen Gulden zur Bekämpfung der aus den jüngsten U e b e r s c h w e m m u n g e n ersorderlichen Ausgaben zu verwenden, ist die österreichische Regierung durch Kaiserliche Verordnung ermächtigt worden, und weit größere Beträge werden voraussichtlich von den einzelnen Provinzen, wie von der privaten Wohlthätigkeit noch aufgebracht werden müssen, um nur die dringende Noth zu lindern und einen Theil des Schadens zu decken. Unter solchen Umständen, unter dem unmittelbaren erschütternden Eindruck der elementaren Unglücksfälle werfen jetzt die österreichischen Blätter die Frage auf, ob man nicht durch rechtzeitige Maßregeln die Ueberschwemmungen ganz oder doch wenigstens zum größeren Theile hätte verhindern können. Die Antwort lautet bejahend, und durchweg verurtheilt man die bisherige Saumseligkeit, die freilich, je nach der Parteilichkeit, verschiedenen Umständen zur Last gelegt wird. Die „Neue Fr. Pr.“ weist darauf hin, daß bei einem Budget von 546 Millionen nur drei Millionen für Regulirung sämmtlicher Flüsse in Oesterreich ausgegeben würden, und macht für den Mangel an Ueberschutzbauten u. s. w. die Regierung verantwortlich, während die dem Grafen Laaffe nahestehende „Presse“ die Schuld dem Parlament zuschiebt, welches sich in ewigem Parteizegeln erschöpfe.

„Frägt man — so sagt das Blatt — warum nicht allerwärts gleich ausgiebig und systematisch der Gefahr entgegen gearbeitet wurde, so liegt der Grund zum großen Theile in dem Mangel an Interesse, welches unsere Vertretungen derartigen rein materiellen Wohlfahrtsfragen entgegenbringen. . . Landesvertretung und Zentralparlament erschöpfen einen erklecklichen Theil ihrer Kraft in der unentwegten Verteidigung der Parteiprinzipien und Interessen, und dementsprechend konsentriert sich auch das Studium der Abgeordneten im Wesentlichen nur auf einschlägige Angelegenheiten, während sonst ganz akute und aktuelle Fragen, sobald dieselben vollständig außerhalb der Parteiangelenheiten liegen und nur einzelne kleinere Landestheile betreffen, um uns eines Euphemismus zu bedienen, flüsternd behandelt werden.“

Ob solche Ermahnungen auch dann, wenn man nicht mehr unter dem frischen Eindruck des Unglücks steht, fruchten werden, ist allerdings um so fraglicher, als die Jungtschechen für ihre politischen Sonderzwecke sogar die

Ueberschwemmungen sofort auszubeuten suchten, indem sie nach Wien, um Staatshilfe zu erbitten, zwei eigene Deputationen schickten, die indessen vom Kaiser gar nicht, vom Grafen Laaffe nur privatim und einzeln empfangen wurden. Die Befürchtung liegt soweit nahe, daß, wenn die erste Noth gelindert ist und die Fluthen sich verlaufen haben, die alten politischen Kämpfe wieder alles Andere überwuchern werden. Vor der Hand jedoch wädmet man jetzt in Oesterreich freilich den Stromregulirungen die größte Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der Rheinburchth, welcher die große Krümmung, die der Rhein bei Diepoldsau macht, abschneiden und den Strom bei Fußach, statt bei Staad, in den Bodensee führen soll. Durch diese Ableitung würde das Gefäll bedeutend vermehrt, und das Gefälle könnte rascher und vollständiger in den See gelangen, als dies unter den gegenwärtigen Abflußverhältnissen möglich ist.

Tageschronik.

— Allerhöchste Auszeichnung. Dem hiesigen Stadt-Architekten, Akademiker H. n. Hilary Majewski wurde der St. Annen-Orden II. Klasse Allerhöchst verliehen.

— Einer Bekanntmachung des Herrn Stadtpräsidenten zu Folge findet am 21. September (3. October) d. J. in der Kanzlei der Petrikauer Gouvernements-Verwaltung ein Termin zur Vergabung der Remontearbeiten am Rathaus in Czernostcha von der Summe von 3022 Rbl. 63 Kop. und der Pflasterarbeiten einiger Straßen in Noworadomsk von der Summe von 4811 Rbl. 63 Kop. statt. Die Licitation wird in minus stattfinden und haben die Licitanten den zehnten Theil der angegebenen Beträge als Kaution zu hinterlegen.

— Gerichtliches. Vor dem Friedensrichter des II. hiesigen Bezirks wurde am Freitag die Klage des Schlossergehilfen K. gegen den Schlossermeister J. verhandelt. Der Letztere war von dem Ersteren wegen Zahlung eines dreiwöchentlichen Lohnes in Höhe von 21 Rbl. verklagt worden, weil er ihn entlassen, jedoch keine Legitimationspapiere noch drei Wochen lang eingehalten habe und er in Folge dessen keine Stellung hätte bekommen können. Der Richter verurtheilte den Beklagten nach dem Klageantrage.

— Zollbestimmungen. Mit Rücksicht darauf, daß von einigen Zollämtern die Frage angeregt war, wie das wirkliche Gewicht des eingeführten Thees zu bestimmen sei, ob durch Abzug eines gewissen Taragewichtes vom Bruttogewichte oder vermittelst des faktischen Auswiegens des Thees, hat das Zoll-Departement die Zollämter sirkularisch benachrichtigt, daß die Feststellung des Taragewichtes in allen Fällen durch das thatsächliche Nachwiegen festzustellen sei.

— Das bedauerndwerthe Kind, welches am Donnerstag Nachmittag auf so entsetzliche Weise verbrannte, ist durch den Tod von seinen unsäglichen Leiden erlöst worden.

(Nachdruck verboten.)

Spätsommer Sonne.

Novelle

von

Gertrude Franke.

(6. Fortsetzung.)

Sie sah ihn betroffen an und senkte vor seinem Blick, der flammend und voll Trauer auf ihr lag, mit lesem Erdröthen die Augen. „Warum so traurig?“ fragte sie nach einer Weile ausweichend. „Nun so, ich bin einsam, ganz einsam, seit mein lieber Vater draußen unter den Birken schläft.“ Meine liebe Mutter, eine geborene Schwedin, deren Namen ich trage, habe ich leider so früh verloren, daß ich mich ihrer nicht mehr erinnere. Ich entbehre Vaters Liebe schwer, und schwerer noch den Pflichtenkreis, den sein Dasein mir gab. Die Menschen sind hier so anders, als ich sie brauchen kann. Keine Natur, keine selbstständige Individualität, die den Muth hätte, sich selber zu bekennen! Mit meinem unabweiglichen Freiheitsdrang, der sich an kleinlichen Fesseln wunden stößt, werde ich nimmer in die Schablone der Kleinlichkeit passen. Doch ich bin durch meinen Besitz und mein Erb an die Scholle gebunden. — Verstehen Sie denn nun nicht, daß ich mein verdorren Herz an ein Geschöpf hänge, das alles in Fülle besitzt, was ich brauche: Liebe, Großsinn, feinfühliges Verständnis, das uns die Wünsche von den Augen abwascht, noch ehe wir uns ihrer bewußt geworden sind — und diese einzige, unwandelbare Treue, die nichts kennt als uns, nichts will, als uns dienen, und ohne

Besinnen freudig das Leben opfert, auf ein Wort, ja auf eine Raune, einen Wink!“

Ihre Augen leuchteten warm, weich; wie Nahrung zitterte es über ihr Gesicht.

„Zweimal, da ich in Gefahr war, hat sein Muth, seine Hieskraft mich befreit. Ich danke ihm mein Leben. Und so würde ich unbedenklich auch mein Leben in die Schanze schlagen, gälte es, das seine zu retten. Und da glauben Sie wohl, daß es mich wenig berührt, wenn die kurzfristige Menge mich um meines Gefährten willen verhöhnt. Schwachherzige Sentimentalität war nie mein Fehler. Wägen sie spotten!“

Eine Frage, die nach ihren letzten Worten in ihm aufgestiegen, drängte sich ihm jetzt gewaltig über die Lippen. Sein Herz hämmerte wild, sein Athem flog, seine Wangen waren jäh erbläut.

„Und haben Sie nie einen Menschen gefunden, Angeborg, der der Liebe werth gewesen wäre, mit der Sie Botan überhäufen?“

Eine jähe Röthe stieg in ihren Wangen empor. Ihre Brauen zogen sich zusammen. „Ja!“ rief sie rauh heraus und blickte finster auf den Boden, „ich hab' einmal geliebt und — an Treue geglaubt.“ Sie lachte kurz auf. „Doch nicht lange, lange her. Nun ist's vorbei, für immer.“

Er trat näher an sie heran. Ein beseligendes Ahnen ging ihm auf. Seine Augen leuchteten. „Angeborg!“ fragte er stöhnend, zagend und doch wie trunken von dem Hoffnungs-schimmer, „war ich der Mann?“

Sie schweigend und preßte die Lippen fest zusammen. Ihre Brust wogte heftig.

„Die Wahrheit, Angeborg! Nur dies eine Wort! War ich's?“

„Ja!“ sagte sie rauh und ihre Hände zitterten. Seine Brust schwell von einem unsagbaren

Glück. Sie aber sah noch mit den steinernen Zügen, die nicht von Liebeswonne sprachen.

Er ergriff ihre Hände und hielt sie fest. „Können Sie niemals vergeben, Angeborg?“ fragte er innig.

„Ich habe vergeben.“ erwiderte sie mit rauher Stimme, „vergeben weil Verstand und Erfahrung mir in tausend Fällen gezeigt haben, wie leicht Männerworte wiegen. Aber mein dummes Herz, das nur seine eigene Logik kennt, es wird nie, niemals begreifen!“ Sie sah vor sich hin mit schmerzvoller Ergebung, die in sein Herz schnitt.

„Angeborg!“ sagte er mit tiefer, überredender Innigkeit, „Sie waren ein Kind! Sie haben immer im Schutz eines begüterten Vatershauses gelebt. Wissen Sie, was Armuth ist? Wissen Sie, was Kampf um dies armselige bische Leben bedeutet? Angeborg, in dreizehn Jahren der Noth, harter Entbehrungen, unerträglichem Ringens um einen fußbreit Platz auf dieser Erde konnte ich des seligen Jugendtraumes — ich gestehe es — vergessen!“

„Vergessen!“ flüsternte sie in bitterer, ungläubiger Verwunderung vor sich hin. „Vergessen!“ Ein Zucken, verrätherisch, als wolle es Thränen verkünden, ging durch ihr Gesicht. Sie legte die Hände über die Augen.

Er war auf die Dank neben sie gesunken und suchte leise die weißen Finger zu lösen.

„Vergessen, Angeborg.“ wiederholte er, wie wir unser selbst vergessen, wenn uns der Schlaf umfangt. Ich habe lange geschlafen, Angeborg. Doch nun bin ich erwacht! Nun besinne ich mich auf die selige Wirklichkeit! Ich bin ein Mann geworden, während mein Herz so fest schlief, daß es selbst zu träumen vergaß. Und die heiße Mannesliebe, Angeborg, die mit mir gewachsen ist, gehört Dir, Dir ganz allein!“

Er hatte die Arme um sie geschlungen. Sie duckete es still. Ihr Kopf war leise an seine breite Brust gesunken. Aus den geschlossenen Augen rannen die Thränen noch über die Wangen. Ein glückliches Lächeln lag über dem stolzen Gesicht.

„Willst Du mir zu eigen gehören, meine süße Angeborg?“ flüsternte er.

Noch immer ruhte sie schweigend und selbstvergessen in seinen Armen. Endlich schlug sie die Augen auf, um sie doch sogleich wieder wie gebendet zu schließen.

Das schöne Männerantlitz über ihr leuchtete in der Verklärung der Liebe. Und dazu hatte die Abendsonne, die feurig zwischen den schweren Wolken hindurchbrach, ihn selbst und Alles ringsum in glühende Lofe getaucht. Wie blankes Gold schimmerte das ärmliche Bretterhäuschen. Flammend roth lag es auf den Fichtenzämmen und unzählige Diamanten blitzten an dem hängenden schwarzen Haar der Tannen.

Dem langen Kampf war ein seliger Friede gefolgt.

Sie waren ein glückliches Paar. Die tiefste Innerlichkeit ihres mit voll gereiftem Gefühl geschlossenen Liebesbundes erstete, ja überbot weit aus dem Sinnestraumel einer jugendlichen Leidenschaft. Im Leid geprüft und echt besunden, schien ihre Liebe die Gewähr eines lebenslangen, sichern Glückes zu bieten.

Der herbe Reif, den Jahre unbefriedigten Sehns, verlegten Stolzes über die Seele der Frau gebreitet, er war an den warmen Strahlen des späten Liebesglückes dahingeflohen. Ihr ganzes Wesen war weich, fast demüthig hingebend.

(Fortsetzung folgt.)

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 5 Rbl. 75 bis 5 Rbl. 85, Roggen 4 Rbl. bis 4 Rbl. 10, Hafer 2 Rbl. 40 bis 2 Rbl. 65, Gerste 3 Rbl. 40 bis 3 Rbl. 55 Kop. pro Centner.

Die Nachfrage war sehr lebhaft. Die Preise für Heu, Stroh und Klee sind unverändert geblieben. Der Umstand, daß die Zugvögel in diesem Jahre ganz besonders zeitig ihre Wanderung angetreten haben, veranlaßt die Wetterpropheten zu der Annahme, daß uns ein sehr früher Winter bevorsteht. Ob dies in der That der Fall sein wird, wird die Zukunft lehren, jedoch glauben wir, daß beispielsweise die frühe Abzug der Schwärme seinen Grund einig und allein in den häufigen und anhaltenden Niederschlägen gehabt haben mag. Während nämlich diese Vögelchen, deren Nahrung bekanntlich ausschließlich Fliegen und Mücken bilden, bei schönem und trockenem Wetter bis Ende September ausreichend Futter haben, müssen dieselben bei kühlem und regnerischem Wetter, das Mücken und Fliegen in die Gebüsche und andere Schlupfwinkel treibt, hungern und deshalb ziehen sie es vor, bei Zeiten die wärmeren Gegenden aufzusuchen.

Einige Theefirmen in St. Petersburg und Moskau haben gegenwärtig ihre Theepreise heruntergesetzt, obwohl in Chankot der Thee mit 20-25% theurer bezahlt wird als im vergangenen Jahr. Diese Preisherabsetzung erklärt sich durch die Besserung unseres Kurses. Hoffentlich werden auch hier die Preise eine Ermäßigung erfahren.

Als an einem der letzten Tage ein Herr Abends gegen 9 1/2 Uhr die Widzewskistraße passirte, wurde er in der Gegend der Gessner'schen Appretur von einem ihm entgegen kommenden Manne um Feuer gebeten. In dem Augenblicke nun, als er demselben seine Cigarre reichete, fühlte er sich von ihm am Halse gepackt und im Nu waren auch zwei Genossen desselben zur Stelle, welche ihn seiner Börse und seiner Taschenuhr beraubten. Ehe der erschrockene Herr auch nur daran dachte, um Hilfe zu rufen, waren die Räuber längst um die Ecke und in der dunklen Polubnonastrasse verschwunden.

Die Gesellschaft zur Förderung des Handels und Gewerbfleißes beabsichtigt, wie der „Правда“ erfährt, Maßregeln zur Bekämpfung der Uebelstände und Mißbräuche in den Bankkomptoiren auszuarbeiten. Die durch den Verkauf von Prämienbilletten auf Aktien auch in Lodz bekannte Firma F. Krima in St. Petersburg, hat wie bereits vor einigen Tagen gemeldet, ihre Zahlungen eingestellt. In der Casse befanden sich im Ganzen 600 R. — Die Passiva sind noch nicht bekannt.

Bei einer Schlägerei in Stara Wis ist einem der dabei betheiligten Arbeiter ein Auge ausge schlagen worden. Des andauernd unglücklichen Wetters wegen hat der Verein der Lodzer Cyllysten das Wettkennen auf den künftigen Sonntag, das ist den 21. September verlegt. Hoffentlich ist der Himmel alsdann dem beabsichtigten Feste günstiger gesinnt und bescheert schönes Wetter.

Eine originelle Huldigung. Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Kur. War.“: „Bismarck im Ruhestand empfängt Beweise der Huldigung von seinen Verehrern aus verschiedenen Gegenden.“ Ein Bierbrauer in Lodz hat jetzt eine neue Gattung Bier unter der Bezeichnung „Bismarck“ in den Handel gebracht. Ein Bröckchen dieses Bieres ist in Warschau angelangt. Es ist dunkel, schwer, bitter und... unschmackhaft. Ein Bier unter der obangeführten Bezeichnung wird hier weder fabricirt noch versandt und scheint das Ganze ein „unschmackhafter“ Scherz zu sein.

Kürzlich hat die Verwaltung einer Eisenbahn in Verbindung mit den Grenzolln die Frage angeregt: unterliegen die Anzeigen der Eisenbahngewerke über Manko's oder Beschädigungen von Güterstücken und ebenso die Aufrufe wegen Abänderung der Abrechnungen für über die Grenze eingeführte Güter der Zahlung von Steuern? Jetzt hat das Zoll-Departement die Zollämter benachrichtigt, daß beregte Anzeigen und Aufrufe mit einer Stempelgebühr von 80 Kop. für den Bogen zu bezahlen sind.

Taschendiebe. Während einer am Mittwoch auf dem hiesigen evangelischen Friedhofe stattgehabten Beererdigung wurden zwei halb-wichtige Bürsten in dem Augenblick abgestohlen, als sie ihre diebstahligen Hände in die Kleiderfalten zweier am Grabe stehenden Damen versenkten. Einige Herren nahmen die frechen Taschendiebe in aller Stille fest und führten sie bei Seite, um ihnen den gebührenden Lohn zu verabsolgen, ließen sie aber später laufen.

Im neuen Saale in Helienshof findet heute Nachmittag von 4 Uhr ab Konzert eines Streichorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Balcarel statt und hat derselbe ein vollständig neues und gewähltes Programm zusammengestellt. Der neue Saal besitzt eine ganz vortreffliche Akustik und eignet sich sehr gut zu Streichkonzerten.

In Circus Ciniselli finden heute zwei Vorstellungen statt und wird die reizende Pantomime „Aschenbrödel“ sowohl bei der Nachmittags- als auch bei der Abendvorstellung aufgeführt. Wer also seinen Kindern eine seltene Freude bereiten will, der besuche heute mit ihnen den Circus.

Das israelitische Kinderasyl empfing im 3. Quartal l. J. folgende Synagogenspenden, von: Herrn J. K. Pognanski Rs. 7.50, Salomon Landau 27.—, Jakob Sachs 18.75, S. Zarocinski 13.50, M. Goldfeder 13.50, Isak Herz 1.50, S. Landau) aus 13.50, W. L. Landau Cyslochau 7.50, S. Wechsel aus Warschau 3.75, 106.50

wofür die Verwaltung den freundlichen Spenden ihren herzlichsten Dank ausspricht. Die Vorsitzende: Ernestine Ginsberg.

Neueste Post. Nikolajew, 10. September. Heute begann die Feier des hundertjährigen Bestehens der Stadt Nikolajew mit einer feierlichen Kirchenprozession. In der Duma fand eine feierliche Sitzung statt, sodann Empfang der Deputationen und unter lautem Applaus der Versammlung wurde dem Admiral Beschtschurov das Ehrenbürgerdiplom überreicht. Hierauf erfolgte die Einweihung des städtischen Hospitals, welches zum Andenken an das hundertjährige Jubiläum erbaut worden war. Zur Feier war auch Admiral Kremer mit einem Geschwader erschienen.

Vatum, 10. September. (Nordische Tel.-Agt.) Auf der Transkaukasischen Bahnstrecke, unweit der Station Rabulety, hat in der Nacht vom 27. auf den 28. August neuerdings ein Ueberfall bewaffneter Muselmanen auf ein Bahnwärterhaus stattgefunden. Der Wärter wurde beraubt. Die Räuber wurden nicht ermittelt.

Isfah, 10. September. (Nordische Tel.-Agt.) Aus Mesched wird dem „Kawlas“ gemeldet, daß in letzter Zeit in Mesched die Nachfrage nach russischen Kreditbilletten stark gestiegen sei, da von letzteren dort wenig im Umlauf sei. Die Perser zahlen gern für 100 Kreditrubel 37 Tuman 2 Krau (104.40 Kreditrubel).

Aschabad, 10. September. (Nordische Tel.-Agt.) Heute früh fanden große zweiseitige Manöver der einen Monat lang im wandernden Lager befindlich gewesenen und jetzt zurückgekehrten Truppenabtheilung aus der Garnison Aschabad statt. Die Manöver endigten mit der Einnahme der Festung Aschabad durch die feindliche Abtheilung. Morgen wird in Usun-Abd, aus St. Petersburg kommend, der Erbauer der Transkaspibahn, General Annenlow, eintreffen.

Telegramme. Berlin, 12. September. In heutiger Nacht ist der aus Dresden kommende Zug auf dem Anhalter Bahnhof bis an die Treppe des Perrons angefahren. Der Maschinist, der Heizer und ein Packmeister sind leicht verwundet; zwei Waggons beschädigt. Es ist ein wahres Wunder, daß die Reisenden ohne Schaden davonkamen. Das rasend schnelle Anfahren des um 30 Minuten verspäteten Zuges wird die Schuld an dem Unfall sein.

Berlin, 12. September. Das Strandhotel auf der Insel Sylt ist gestern niedergebrannt. Preßburg, 12. September. Das Wasser ist um 27 Centimeter gefallen. Die große Ueberschwemmungsgefahr ist endlich vorüber.

Wien, 12. September. Kaiser Franz Joseph und der König von Sachsen werden am 17. d. M. in Schlessien zu den Manövern eintreffen. Die Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm wird einen streng privaten Charakter haben, dagegen soll der Empfang des Kaisers Wilhelm am 30. d. M. in Wien mit größtem Pomp stattfinden. Die Jagden werden in der Simmeringer Gegend stattfinden. Der hiesige Magistrat hat mit den Vorbereitungen zu den Empfangsfeierlichkeiten bereits begonnen.

Wien, 12. September. Die deutsche Regierung hat in der Waffenfabrik zu Steyer 75,000 Repetier-Gewehre bestellt. Budapest, 12. September. Der Wasserstand der Donau beträgt 550 Centimeter über

das gewöhnliche Niveau. In einigen Straßen stehen die Keller unter Wasser. Sämmtliche Schwimm- und Badeanstalten mußten abgetragen werden.

Prag, 12. September. Gestern um 9 Uhr Morgens ist die imposante Maschinenhalle auf dem hiesigen Ausstellungsplatz eingestürzt. Acht fertige Profile und drei mittlere Wölbungen sind eingestürzt. Das Gerüst, sowie das Baumaterial ist arg beschädigt. Das Ganze bildet eine trostlose Ruine. Nachlässige Bauart soll an der Katastrophe schuld sein. Infolge des starken Regens waren die Arbeiten eingestellt und diesem glücklichen Umstande ist zu verdanken, daß Menschen nicht zum Opfer fielen.

Prag, 12. September. Trotz der Hochwasser-Katastrophe und des Einsturzes der Maschinenhalle, soll die Ausstellung am festgestellten Termin eröffnet werden.

Prag, 12. September. In Altwasser sind infolge der Ueberschwemmung 14 Häuser eingestürzt. Bern, 12. September. (Nord. Tel.-Agt.) Im Canton Tessin u. z. in Bellizona kam ein Aufruhr der Liberalen zum Ausbruch. Die Partekämpfe zwischen Konservativen und Liberalen sind hier schon seit langer Zeit mit großer Erbitterung geführt worden. Die konservative Regierung hat sich schließlich geweigert, die von ihren Gegnern geforderte Verfassungsrevision anzuordnen, und darüber ist es nun zu einem Aufstande gekommen. Dieselben besetzten, wie aus den von Basel und Bern einlaufenden Depeschen hervorgeht, am Donnerstag Mittag das Zeughaus und das Regierungsgebäude, verhafteten die Staatsräthe Castella und Gianella, und schritten alsbald zur Ernennung einer provisorischen Regierung. Die neue Regierung setzte ferner die Abstimmung über die Revision der Verfassung für nächsten Sonntag fest. Indessen wird es dazu wohl schwerlich kommen, denn der Bundesrath der Schweiz hat in Bern sofort beschlossen, mit bewaffneter Hand einzuschreiten und hat die Bataillone Nr. 38 und 39 nach dem Tessin abgeschickt. Dieses energische Vorgehen scheint rasche Wirkung in Bellizona ausgeübt zu haben, denn nach der letzten Depesche hat dort die Bevölkerung wieder ihre gewöhnliche Beschäftigung aufgenommen. Ja, man hat angeblich sogar die Häuser besetzt und will die eidgenössischen Truppen festlich empfangen.

Madrid, 12. September. In Valencia sind 38 und in der Umgegend 7 Personen an der Cholera erkrankt.

Madrid, 12. September. In Malaga und Umgegend fand ein heftiges Erdbeben statt.

Kalkutta, 12. September. Aus verschiedenen Gegenden Indiens werden fürchterliche Ueberschwemmungen gemeldet. So viel bis jetzt bekannt, sind vier Eisenbahnbrücken eingestürzt und drei stark beschädigt. Ein Territorium von 7 Meilen im Umfang bildet einen großen, tiefen See.

Washington, 12. September. Das Resultat der diesjährigen Ernte in den Vereinigten Staaten läßt viel zu wünschen übrig. In einem Theile derselben herrschte Dürre, im anderen anhaltender Regen, die äußerst nachtheilig auf die Aussaat wirkten.

Angekommene Fremde. Hotel Victoria. Herren: Lokajczyk, Gaj, F. Wiese und P. Wiese aus Rosenberg. — Franz aus Saaran. — Stózkowski aus Kalisch. — Magid-son aus Moskau. — Lagutenko aus Tomaszow. — Sachs aus Kalisch. — Mme. Lewtinowska aus Warschau. — Sobolewska aus Lodz.

Hôtel de Pologne. Herr Szamowski aus Lesnica. — Pocht aus Berdyzew. — Zelezowski aus Kalisch. — Baumritter aus Zgierz. — Budziszewski aus Lomza. — Klott aus Berlin. — Hlasko aus Dabrowa. — Simoński aus Kiew. — Wehr aus Paprotnia. — Bielecki, Biedronski, Fertner, Herz und Frau Dmnochowska aus Warschau.

Okowit-Preis. Warschau, den 12. September 1890. En gros pr. Webro 845 — — — — 846⁸) 2%
Detail-Preis v. „ 855⁸ — — — — 858⁸) Aufschlag
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2 %

Coursbericht.

Ort	Währung	Preis	Ort	Währung	Preis
Berlin	100 M.	38.90	Berlin	100 M.	38.70/65
London	1 Schil.	7.86	London	1 Schil.	7.85 1/2
Paris	100 Fr.	31.85	Paris	100 Fr.	31.20/15
Wien	100 F.	70.30	Wien	100 F.	—
Preßburg	100 Kr.	—	Preßburg	100 Kr.	—

Prag, den 13. September 1890. 100 Gulden = 268 Kr. 60
Lissa = 268 Kr. 50

Prag, den 12. September 1890. Berlin 38.60, London 7.86, Paris 31.85, Wien 70.30, Preßburg —

Prag, den 13. September 1890. Berlin 38.60, London 7.86, Paris 31.85, Wien 70.30, Preßburg —

Inserte.

Vorleser Sonntag!
CIRCUS CINISELLI.
Heute Sonntag, den 14. September,
2 Fest-Vorstellungen 2
um Uhr 4 Nachm. und 8 1/2 Uhr Abends.
In beiden Vorstellungen Auf-führung der feierlichen Pantomime
Aschenbrödel.
Ausgeführt von circa 100 Kindern im Alter zwischen 4 und 10 Jahren.
Brachvolle Ausstattung.
Auftreten der ganzen Gesellschaft nebst den unübertroffenen Kraschkünstlern
3 Gebr. RASSO.
Montag, den 15. September d. J. Abends 8 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
Auftreten des gesammten Personals und der unübertroffenen Kraschkünstler
Gebr. RASSO.
Aufführung der Pantomime
Aschenbrödel.
Hochachtungsvoll
E. Ciniselli, Director.

Für eine Schlosserei wird ein tüchtiger **Werkführer gesucht.** Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und genauer Adresse sind an die Exped. d. Bl. unter Chiffre A. W. 100 zu richten. (3-1)

Verein Lodzer Cyclisten.
Der ungünstigen Witterung halber wird das Rennen auf Sonntag, den 21. September verlegt.
Das Renn-Comitee.

Wir erlauben uns, einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend den Eingang sämtlicher



Neuheiten



HERBST- & WINTER-SAISON

ergebenst anzugeben.

Wir empfehlen:

Russische und ausländische **Damen-Kleiderstoffe** in Wolle und Seide, schwarz und couleurt, glatt und in den neuesten Dessins.

Abgepaßte **ROBEN** mit Stiderei.

Schottische und türkische Stoffe für **Morgenkleider und Mädchentoiletten.**

Helle Kleiderstoffe für **Gesellschafts- und Balloiletten.**

Drap des Dames feinsten Qualität, vollständig nabeifertig (decatirt).

FLANELLE in großer Auswahl.

Bedruckte **Kammgarne** in reizenden Dessins.

Mantel- und Jaquet-Stoffe, schwarz und couleurt, glatt und gemustert, in Kammgarn, Cheviot, Seide, Brocat, Seiden- und Mohair-Plüsch.

Bedruckte **Lamas** in sehr großer, äußerst geschmackvoller Auswahl.

Französische und russische weiße **Barchente.**

Reise- und Bettdecken in einfacher und hochfeiner Qualität.

DAMEN-UMLEGETÜCHER UND ELEGANTE SHAWLS.

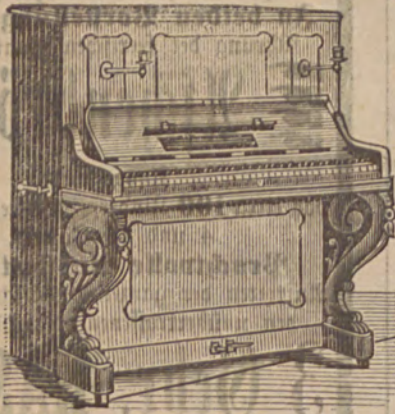
Ferner empfehlen:

≡ Teppiche, Gardinen, Läufer, Leinenwaaren und Weisszeuge, Fahnenstoffe ≡
etc. etc. etc.

Herzenberg & Israelsohn,

Nr. 23, Petrikauer - Strasse Nr. 23.

≡ Billigste aber absolut feste Preise. ≡



Hiermit erlauben wir uns dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend anzuzeigen, daß wir hier,

Petrikauer-Strasse Nr. 18, Haus Salamonowicz, I. Etage,

eine **F I L I A L E**

unseres **Flügel-, Pianino- und Harmonium-Lagers,**

verbunden mit **Musikalien-Handlung, eröffnet haben.**

Wir haben stets große Auswahl von Instrumenten der hervorragendsten Firmen des In- und Auslandes, deren alleinige

Vertretung für das Rgr. Polen wir besitzen, auf Lager und offeriren dieselben zu Fabrikpreisen von folgenden Firmen:

Krall & Seidler, Warschau Becker, St.-Petersburg Blüthner, Leipzig Bönsch, Dresden

Malecki Schroeder Ibach Sohn, Barmen-Köln etc. etc.

sowie amerikanische und französische Harmoniums und Pianinos eigener Fabrik.

Ebenso **vermieten** wir auch Instrumente zu mäßigen Preisen. — Gleichzeitig mit unserer Niederlage haben wir eine **Reparaturwerkstätte** errichtet, in der sämtliche Arbeiten unter fachmännischer Leitung sorgfältig ausgeführt werden. — Bestellungen auf **Stimmen der Instrumente** werden angenommen. — Unser reichhaltiges Musikalienlager ist stets in Werken älterer und neuerer **Componisten** in allen bekannten Editionen bestens assortirt.

Hochachtungsvoll

Gebethner & Wolff.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien ursprüngliche Anleihen verlangt wurden:

1) Unter Nr. 779 a, an der Promenadenstraße (Zachodnia) in Lodz gelegene, Stanislaw Machaleki gehörige Immobilium, Rs. 10,000.

2) Unter Nr. 789 i, an der Benediktenstraße in Lodz gelegene, August Majer gehörige Immobilium, Rs. 4,500.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 1. (13.) Sept. 1890.

Für den Präses: Director H. Konstadt.
Bureau-Director: A. Rosicki.

Zu vermieten

pr. 1. October eine schöne Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung. Näheres beim Struszk Petrikauer-Strasse Nr. 536, Haus Warszawski. (3-1)

Ein umsichtiger LAGER-VERWALTER

für technische Fabriks-Bedarfs-Artikel pr. bald oder für später gesucht. Gest. Offerten sub A. B. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Es stehen ein Paar dunkelbraune, gut eingefahrene

WAGEN-PFERDE,

5 Jahr alt, 14 1/2 Faust hoch, preiswerth zum Verkauf. Näheres in der Wagen-Fabrik des Herrn Xaver Kunkel. Besichtigung der Pferde an den Vormittagen. (3-1)

2 Pulsometer, 2 Wasserpumpen für Maschinenbetrieb, 2 Göpel-Werke von Holz (Koswerke), diverse Lager-Fässer von 150, 200 und 300 Garnie Inhalt, in gutem Zustande und

2 Paar lebende schwarze Schwäne

sind zu verkaufen

Näheres im Comptoir bei K. Anstadt's Erben. (3-1)

Restaurant Benndorf.

Jeden Sonntag und Donnerstag:

FLAKI



Helenenhof.

Im großen Saale:

Heute Sonntag, von 4 Uhr Nachm. ab:

Großes Concert

des unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Balcarek stehenden Streichorchesters. Neues Programm.

Entree 20 K. Kinder 10 K.

Podzer Tageblatt

Ein Gesicht Karls des Elften von Schweden.

Nach Prosper Merimée.
Von Georae Stochhausen.

König Karl XI. von Schweden sah im alten Königsschlosse zu Stockholm; es war kurze Zeit nach dem Tode seiner Gemahlin Ulrike Eleonore. Die Nacht brach herein, es wurde düster im weiten Gemach. Um den Herrscher waren nur sein Günstling Graf Brahe und Leibarzt Baumgarten. Der König schien übel gelaunt; war es die Stimmung des seit Tagen anhaltenden Herbstregens, oder drückte ein wirkliches Leid auf seinen Sinn — er blickte schon Stundenlang stumm vor sich hin.

Der Graf unterbrach endlich das lange Schweigen und fragte ehrerbietig, ob des Königs Majestät sich nicht zur Ruhe begeben wolle. Der Arzt pflichtete dem Sorglichen bei und gab zu bedenken, daß durchwachte Nächte die Gesundheit der Majestät schädigen könnten. Der König ließ die Redenden unwirsch schweigen.

„Bleibt! Ich will noch nicht schlafen.“
Dann verfiel er in sein früheres Sinnen. Die Höslinge wagten andere Gesprächsstoffe zu berühren — umsonst. Da begann der Graf Brahe, weil er glaubte, des Königs Schweigen gelte der Trauer um die geschiedene Gemahlin — geliebt hatte Sener sie zwar nie:

„Wie ähnlich ist doch dies Portrait der in Gott ruhenden Herrin. Dieses unvergleichliche Gemisch von Hoheit und Milde.“

Auffspringend unterbrach ihn rauh der König:

„Ach was! Das Bild ist geschmeichelt! Häßlich war sie.“

Hiermit ging der Herr, wie unzufrieden mit solcher Aufwallung, unmuthig und unruhig im Zimmer auf und ab. Nach mehreren Gängen blieb er am Fenster stehen und schaute in die düstere Nacht.

Dann blickte er auf die Fenster des großen Staatsaales, sie lagen denen des königlichen Gemaches gerade gegenüber; der König stufte, helles Licht strahlte aus ihnen. Sollte ein Diener den Saal durchschreiten, dessen Fadel also leuchtete? Doch wie läme solcher zu so später Stunde in den seit lange unbenutzten Raum! Und dann schien's

zu hell für einer Fadel Licht, es war, als seien alle Kerzen auf den vielen Leuchtern angezündet, als sei die weite Halle festlich erleuchtet.

Karl starrte gedankenvoll auf die hellen Fenster. Da wollte Graf Brahe einem Diener läuten, der König winkte ab.

„Laßt! Wir wollen selbst sehen, was es dort giebt.“

Einen Augenblick stockte er, erblickend fast vor der eigenen Ueberlegung, dann verließ er festen Schrittes das Zimmer. Mit brennenden Kerzen folgten ihm sein Kämmerling und der Arzt.

Letzterer weckte den Kastellan und befohl ihm im Namen des Königs, die Thüren zum Staatsaal zu öffnen. Der alte Diener verwunderte sich sehr wegen des unerwarteten Befehls, folgte aber schnell mit den Schlüsseln.

Wie erstaunte der König und seine Begleiter, als sie das Vorzimmer zum Saale des Staatsrathes betraten und dessen Mauern ihrer ganzen Höhe nach schwarz belledet sahen.

„Wer befohl solchen Mummenschanz?“ so fragte zornig der Herrscher.

„Euer Majestät!“ erwiderte ganz verwirrt der Kastellan, „als ich vor wenigen Tagen hier noch reinigen ließ, war Alles wie sonst; unbedeckt war das Eichentafel der Wände. Jedenfalls sind jene Leppiche nicht aus Euer Majestät Mobilienkammer.“

Schnellen Schrittes ging der König weiter, schon stand er fast an der Thür zum Staatsaale, da warf sich ihm der Alte zu Füßen.

„Nicht weiter, Herr, um Gottes willen! Das ist höllischer Spuk und Zauberei. Bedenke Euer Majestät die Stunde.“

Und dann sagt man ohnedies, die Hochselige, unsere ehemals gnädige Königin, gehe seit Dero Dahinscheiden um in dieser Galerie. Gott schütze Euer Majestät!“

Auch der Graf schloß sich dem Bittenden an.

„Bleibt, Allergnädigster! Hört, Ihr nicht drinnen dumpfen Lärm und murrende Stimmen Vieler? Wer mag sagen, welchen Gefahren Euer Majestät entgegengeht?“

Und auch der sonst allezeit ungläubige Baumgarten bat:

„Wenigstens wolle Euer Majestät erlauben, daß ich sicheren Schutz von der getreuen Leibwache herbeihole.“

Statt jeder Antwort sprach der König:

„Hinein! Deffne, Kastellan!“

Mit dem Fuße stieß er darauf gegen die feste Eichentür — dumpf hallte der Stoß in der langen Galerie wieder. Am ganzen Leibe zitternd, vermochte der Diener nicht, dem Gebot Folge zu leisten.

Verächtlich zuckte Karl die Achseln und sprach:

„Ein altes Waschweib, aber kein ehemaliger Soldat! Deffnet, Graf Brahe!“

Dieser wich zurück.

„Mag mich mein Herr vor die Mündung der Flinten unserer Feinde stellen, ohne Zaudern gehorche ich. Aber da hinein — lieber zur Hölle!“

Dem Kastellan riß der König die Schlüssel aus der Hand und ging festen Schrittes zur Thüre.

„Nun, so muß ich selbst es wohl thun,“ rief er höhniß, schloß auf und öffnete mit raschem Rucke. Darauf sprach er: „Gott sei mit uns!“ und trat in den Saal.

Trotz ihrer Furcht folgten ihm beschämt seine drei Begleiter.

Taghell schien der weite Raum erleuchtet, schauerlich bestrahlte das Licht vieler, vieler Kerzen die ganz schwarz belledeten Wände. Wie sonst sah man hier aufgehängt Trophäen aus den Kriegen des Königs Gustav Adolf, doch die schwedischen Feldzeichen trugen Trauerflor. Wie bei großer Rathversammlung waren alle Bänke besetzt, an ihren Plätzen sahen die Vertreter und Gesandten der vier Stände; des Adels, der hohen Geislichkeit, der Bürger und Bauern. Alle blickten ernst darein. — In der vielköpfigen Menge vermochten die vier Männer Niemanden zu erkennen.

Auf dem Thronsaal, von dem herab der König zu den Ständen sprach, lag ein blutender Leichnam, belledet mit dem Purpur des Herrschers. Zur Rechten von diesem stand ein gekröntes Kind, in seiner Hand trug es des Reiches Scepter; zur Linken stand ein befahrter Mann, er stützte sich am Throne. Er trug das Kleid der einstmaligen Reichsverweser aus jener Zeit, da Wasa Schweden noch nicht zum Königreiche gemacht. Gegenüber dieser Gruppe schaute sich um einen Tisch, auf dem alte Pergamente und Bücher lagen, eine Zahl schwarzgekleideter Männer, sie hatten wie Richter in schwerer Sache finstere, strenge Mienen. Zwischen all' diesen und der Versammlung war ein schwarz umkleideter Block errichtet, daneben lag ein Beil.

Von all diesen wesenhaften Schatten achtete Niemand des Königs Karl und seiner Begleiter.

Ein anhaltendes dumpfes Murren durchlief die Versammlung, da erhob sich der Älteste jener schwarzgekleideten Männer und schlug langsam feierlich dreimal mit der flachen Hand auf ein geöffnet vor ihm liegendes großes Buch — tiefe Stille herrschte sofort. Es öffnete sich am anderen Ende des Saales eine kleine Thür und herein traten mehrere reichgekleidete Herren von edlem Aussehen, stolzen Blickes schritten sie daher, wenn ihnen auch die Hände rückwärts gefesselt waren. Hinter ihnen ging ein riesiger Mann in braunem Lederkoller, er hielt die Enden der Fesseln in seiner Hand.

Vor dem Richtblock blieb der erste der Gefesselten stehen, er mochte der Hauptheld des Dramas sein; voll Verachtung schaute er auf die schauerliche Vorbereitung. Ein Juden schien jetzt über den Leichnam auf dem Thron zu laufen, schweres rothes Blut floß aus seinen tiefen Wunden. Der Mann neigte sein Haupt — ein dumpfer Schlag — ein dicker Blutstrom schoß aus dem Körper und mischte sich mit dem königlichen Blute, das vom Throne rann. Der Kopf sprang weit davon und rollte bis zu den Füßen König Karls, die er besetzte.

Da ermannte sich der Herrscher, der bis dahin starr und lautlos den Vorgängen gefolgt war, das entsetzliche Schauspiel löste seine bislang vom Schreck gebannte Zunge, er wandte sich zum Throne hin und sprach laut zu dem Phantom im Kleide des Reichsverwesers:

„Bist Du von Gott gesandt, so sprich! Kommst Du aber vom Teufel, so ziehe Deine Strafe!“

Dumpf und feierlich ertönte die Antwort:

„König Karl! Nicht unter Deiner Herrschaft fließt dies Blut!“

Und dumpfer, undeutlicher Klang es weiter:

„Unter dem fünften Herrscher nach Dir! Wehe, wehe, wehe über der Waise Geschlecht!“

Da schwand die Schatten dahin, das Leuchten der Kerzen erlosch, und nur die Lichter, welche des Königs Begleiter trugen, schienen trübe durch den Saal und warfen lange Schatten auf die gewirkte Tapete, welche jetzt wie ehedem immer seine Mauern überspannte. Noch vernahm man leises, fernes Geräusch wie Blätterrauschen und den Ton einer Harfensaiten, die sich zerspringt. Dann war Alles still. Alles war verschwunden mit den Geistern, der Gerichtete und sein Blut, das Nichtzeug und die Richter. Nur König Karls einer Schuh trug einen rothen Fleck und gab so Kunde von den Schrecken der Nacht.

Als sie in sein Gemach zurückgekehrt waren, ließ der König genauen Bericht über die Erscheinung aufsetzen, seine Begleiter bezugeten dessen Richtigkeit durch ihre Unterschrift; man gab die Dauer des Vorganges einstimmig auf zehn Minuten an. Karl unterzeichnete selbst das Papier

— noch heute ist's vorhanden. Der Schluß des Berichtes aber lautet:

„Und so sprach der König: Entsagen will ich auf alles Heil meiner Seele, wenn ich hier nicht recht gezeugt habe, verzichten auf jedwede Günst, die ich mir vielleicht bei Gott erwarb durch steten Eifer, treu den Glücke meines Volkes zu dienen und den Glauben meiner Väter zu vertheidigen.“

Noch zu Lebzeiten König Karls kam das Gerücht des Wunders im Volke herum, und heute noch ist der im Documente erzählte Vorgang unbestritten.

Gedenken wir aber der Ermordung des dritten Gustav und Ankarström's Hinrichtung, so findet sich mehr denn ein Zusammenhang zwischen Karls Vision und der Wirklichkeit.

Der junge Adlige, welcher in Gegenwart der Stände enthauptet ward, wäre dann Ankarström, der Leichnam im Königsschmuck Gustav III., das Kind, dessen Sohn und Thronerbe, Gustav Adolf IV. Der Greis aber würde der Herzog von Södermanland sein, Gustav Adolfs Dheim und Reichsverweser, welcher nach der Thronsetzung seines Neffen König von Schweden ward.

Getreu im Kleinen.

Skizze

Von

J. Capelle.

„Und nun lebe wohl, Marie, ich hoffe, daß es Dir gut gehen wird in Deinem neuen Dienst!“

Fräulein Lilly reichte dem erröthenden Kleinen Dorfmadchen ihre schlanke, feindehandschuhte Hand zum Abschied und schaute sie freundlich lächelnd mit den strahlenden braunen Augen an.

„Ich danke Ihnen, Fräulein,“ erwidert Marie.

„Und Du wirst Dich stets bemühen, gut zu bleiben Marie,“ fährt die junge Dame fort, „in kleinen Dingen mußt Du genau sein, wie in großen, stets treu, ehrlich, gewissenhaft und zuverlässig! Vergiß das Wort 'Getreu im Kleinen' niemals! Wenn Du Deine kleinen Pflichten getreu erfüllst, werden die großen Dir nicht schwer fallen!“

„Ja, Fräulein,“ antwortete Marie, verlegen an ihrer blauen Schürze zupfend. Eine dunkle Röthe breitet sich plötzlich über ihr sonnengebräuntes Gesicht aus. „Ach Fräulein!“ kommt es dann zögernd aus ihr heraus, „ich wüßte Etwas, was mir helfen würde, Ihre Worte nie zu vergessen!“

„Und was ist das? Kann ich Etwas für Dich thun?“ fragte Lilly ermunternd.

„Ach, Fräulein, wenn Sie nur wollen.“

„Ich möchte so gern, so gern, Ihr Bild haben!“

Ganz erstaunt über den eigenen Muth, senkt Marie nach diesem großen Geständniß das Köpfschen und nimmt abermals ihre Zuflucht zu ihrer Schürze.

„Glaubst Du denn wirklich, daß Dir das helfen würde?“

„Ach, Fräulein, ganz sicher! Ich würde es in meiner Kammer aufhängen, und es jeden Tag ansehen! Haben Sie nicht eines für mich übrig, Fräulein?“

„Ja, Marie, Du sollst mein Bild haben! Ich habe noch eins zu Hause, das will ich Dir noch heute Abend schicken, damit Du es morgen früh mitnehmen kannst.“

Marie ist zu selig bei dem Gedanken, daß ihr kühner Wunsch in Erfüllung gehen wird, um viele Worte machen zu können, aber Lilly versteht die Sprache ihres Erröthens, ihrer bebenden Lippen.

„Und Sie vergessen es nicht, Fräulein?“ flammelt sie endlich.

„Du kannst Dich auf mich verlassen, Marie. Und nun lebe wohl! Gott sei mit Dir!“

Lange noch schaut Marie mit entzücktem Blick der gräßlichen Gestalt nach, die eilenden Schrittes die Dorfstraße entlang schreitet.

Dasselbe anmuthige Bild beschäftigt in diesem Augenblick die Phantasie eines jungen Mannes, der sich dem Schönvolder Park von der entgegengesetzten Seite nähert. Er ist groß und wohlgebaut, ein sprossender, blonder Bart auf der Oberlippe verrieth, daß er noch in jugendlichem Alter steht. Aber trotz seiner Jugend ist Paul Warner schon eine geraume Zeit in sein „Ideal“ verliebt gewesen.

Er ist arm und sie ist reich. Er hat seit fast einem halben Jahr die Stelle eines Assistenten bei dem sehr beschäftigten Arzt des benachbarten Städtchens eingenommen und auf diese Weise die Bekanntschaft von Lilly Kohde, der einzigen Tochter des reichen Domänenraths auf Schönvolder gemacht.

Und heute geht er schwerer hinaus, um ihr auf lange Zeit Lebenswohl zu sagen und ihr und den Eltern für alle Freundlichkeiten zu danken, die sie ihm während seines Aufenthaltes in der Nachbarschaft erwiesen haben. Obwohl er weiß, daß es verweigen sein würde, die Augen zu der viel begehrten Schönen zu erheben, so hat er doch hin und wieder ein Gefühl gehabt, als sei auch er ihr nicht ganz gleichgiltig, als habe sie ihm bei verschiedenen Gelegenheiten vor allen anderen Bewerbern den Vorzug gegeben.

Wenn er nur eine Gewißheit hätte! Welch ein Sporn würde das für ihn sein. Wie wollte er streben und arbeiten und geduldig warten, bis einst die Zeit kommen würde, wo er ihr offen seine Liebe gestehen, wo er ihr die errungenen Lorbeeren zu Füßen legen dürfte!

Lilly betritt den Park, bevor Paul das Schloß erreicht hat. Ohne Zögern begiebt sie sich in das kleine Boudoir, wo die letzte der kürzlich in der Hauptstadt von ihr angefertigten Photographien in einem Sammetrahmen auf dem kleinen Divantisch steht. Sie will eben ein Kuvert aus dem Schreibtisch nehmen, um ihrem Versprechen gemäß das Bild noch heute Abend an Marie zu

senden, als der Diener meldet, daß der junge Herr Doktor seine Aufwartung zu machen wünsche. Lily tritt an den Spiegel, ordnet die widerspenstigen Locken, die ihr bei dem schnellen Gang tief in die Stirn gefallen sind, und befestigt einen kleinen Strauß süßduftender Veilchen in ihrem Gürtel.

Einem Augenblick später tritt Paul ein. Nach der ersten Begrüßung gesteht er, daß er gekommen sei, um Abschied zu nehmen. „Die Pflicht ruft mich in die Hauptstadt, ich muß schon morgen reisen.“

Lily hat ein Gefühl, als wenn plötzlich Alles um sie her grau und farblos geworden sei; aber sie bezwingt sich und erwidert mit gleichgiltiger Stimme: „Wirklich? Schon morgen? Da will ich Ihnen wünschen, daß Sie viel Glück in der Hauptstadt haben mögen.“

„Ich hoffe es,“ entgegnet Paul. „Es ist das einzige, was mich mit diesem plötzlichen Abschied ausöhnen kann. Ich habe ein Gefühl, als wenn ich diese günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfte. Und doch bin ich so glücklich hier gewesen.“

Lily ist nicht im Stande, ein Wort zu erwidern. Das Schweigen wird peinlich für die Beiden, die sich so viel zu sagen haben. Endlich bricht Paul es mit der Bemerkung: „Welch eine vorzügliche Photographie das von Ihnen ist, Fräulein Lily!“

„Man hat auch Lily ihre Fassung wiedergewonnen. Man findet das Bild allgemein sehr gut,“ sagt sie in unbefangener Ton.

„Darf ich, würde es sehr unbescheiden sein,“ stammelte Paul, wenn ich Sie um eine der Bilder bäte? als Erinnerung an die vielen schönen Stunden, die ich mit — die ich im Hause Ihrer verehrten Eltern verlebt habe.“

Vom Korridor her erschallen Schritte. Paul hält den Atem an und wartet auf Lillys Antwort, von der für ihn so unsagbar viel abhängt.

Es tritt eine kurze Pause ein, aber die Sekunden erscheinen dem harrenden Liebenden und dem erröthenden Mädchen, das den Blick zu Boden senkt, wie Stunden. Lily kämpft einen harten Kampf: „Gretchen auch im Kleinen!“ ihre Abschiedsworte an Marie fallen ihr ein. Soll sie ihr Versprechen brechen, oder soll sie getreu sein, sich dem einfachen Dorfmadchen gegenüber, das zu ihr aufschaut und sie als ihr Vorbild betrachtet, zuverlässig erweisen? Soll sie der Versuchung erliegen, — der Vertrauenden die bittere Enttäuschung bereiten?

„Ich kann nicht,“ erwidert sie endlich. „Das Bild ist bereits versprochen.“

Die Anstrengung, die dieser tapfere Entschluß sie kostet, verleiht ihren Worten einen kalten Klang und Paal faßt sie als Abweisung auf.

Im selben Augenblick öffnet sich die Thür und die Domänen-Räthin Rohde tritt ein. Sie giebt ihrem lebhaftesten, bezaubernden Ausdruck, als sie erfährt, daß ihr junger Freund die Gegend verlassen wird,

sie richtet eine Reihe von Fragen an ihn und trägt von nun an die Kosten der Unterhaltung.

Und Lily ist ihr dankbar dafür. Sie grübelt darüber nach, wie sie Paul in passender Weise mittheilen kann, daß es ihr herzlich leid that, seine Bitte nicht erfüllen zu können. Aber es will sich keine Gelegenheit bieten. Der junge Herr empfiehlt sich sehr bald, und sein Abschied ist so kühl und zurückhaltend, daß Lily erröthet, wenn sie daran denkt, wie sehr sie sich in seinen Gefühlen getäuscht hat.

„Aber es war das Rechte,“ wiederholte sich Lily wieder und wieder, als sie in der Nacht keine Ruhe auf ihrem thränenfeuchten Kopfkissen finden kann. „Es wäre grausam gewesen, der armen Marie diese Enttäuschung zu bereiten, ich hätte schlecht gehandelt, wenn ich mein Wort gebrochen hätte. Es wäre ein schlechtes Beispiel gewesen, und noch dazu heute, wo ich sie ermahnt hatte, auch im Kleinen getreu zu sein!“ Sie hat ein so felsenfestes Vertrauen zu mir.

„Aber es ist hart! Ich hätte ihm so gerne eine kleine Erinnerung mit in die Ferne gegeben. Und er hat um mein Bild!“

Und der Liebende steht ihr klar und deutlich vor Augen. Sie erinnert sich jetzt manches Blickes, manches Wortes, das sie bis dahin kaum beachtet hat, sie weiß jetzt, daß er sie mit ganzer Kraft der Seele geliebt hat, und daß sie ihn, ohne es zu wollen, durch ihre Weigerung tief verletzt hat! Und sie weiß auch, daß niemals ein Mann den Platz in ihrem Herzen einnehmen wird, den sie ihm mit tausend Freunden gegeben haben würde!

Drei ganze Jahre sind verstrichen, ohne daß Lily von ihrem Freund gehört hätte. Im Anfang will es ihr erscheinen, als wenn die Zeit unendlich langsam vergeht, aber allmählich wird das Leben ihr wieder erträglicher, bis eine neue Sorge über sie hereinbricht. Ein Nachbar hält um ihre Hand an, und die Eltern suchen sie zu bereden, seinem Streben nachzugeben.

„Aber ich liebe ihn nicht Mutter,“ erwidert Lily.

„Du kannst ihm doch wenigstens Gelegenheit geben, Deine Liebe zu erringen! Herr von Hohenstein ist ein sehr lebenswürdiger Mann, eine passendere Partie könntest Du garnicht machen.“

„Ich weiß, daß ich niemals im Stande sein werde, das für ihn zu fühlen, was er von seiner Gattin beanspruchen kann.“

„Unsinn, Lily,“ erklärt die Domänen-Räthin. „Wie kannst Du wissen, was Du bei einer näheren Bekanntschaft für ihn empfinden wirst! Du sagst, Du liebst ihn nicht! Welch wohlherzogenes Mädchen liebt wohl einen Mann, bevor er um sie wirbt; das kommt alles mit der Zeit.“

Lily wendet ihr erröthendes Antlitz ab, sie weiß, daß ihr Herz anderer Gefühle fähig ist!

„Ich kenne mich selbst zu gut, Mutter,“ erwidert sie nach einer Weile fest und bestimmt.

„Es würde Unrecht sein, wenn ich Hoffnungen erwecken wollte, die ich niemals zu erfüllen vermag.“

„Du bist sehr thöricht, Lily! Wenn Du einen Anderen liebtest, würde ich Deine Weigerung verstehen können, so aber —“

Und nun folgen schwere Wochen für Lily. Die Eltern setzen Alles daran, um ihren Lieblingwunsch zu verwirklichen, und Lily ist endlich nahe daran, dem ewigen Bitter und Drängen nachzugeben, als ein ganz unvorhergesehenes, trauriges Ereigniß sie plötzlich von ihrem unwillkommenen Bewerber befreit.

Nur in den ersten Monaten seines Berliner Aufenthalts hat Doktor Paul Barner von den alten Freunden in Schönwolde gehört, dann verließ auch der Arzt, dessen Assistent er gewesen, die Gegend, und mit ihm zerriß das letzte Band, das Paul an die Vergangenheit knüpfte. Aber obwohl ihm Lily ihre Photographie an jenem Abschiedstage verweigerte, steht ihr liebliches Bild stets frisch vor seiner Seele.

Er ist jetzt ein vielgeachteter Arzt, er hat sein reichliches Auskommen. Den Gedanken an die Lorbeeren, die er erringen wollte, um sie Lily zu Füßen zu legen, hat er längst aufgegeben. Sein ganzes Streben geht darauf hinaus, Tag für Tag seine Pflicht zu thun und seinen leidenden Mitmenschen Linderung zu spenden.

Eines Tages wird er zu einer Familie gerufen, deren Hausarzt er ist, und die Frau des Hauses bittet ihn, ihr Hausmädchen, das seit einigen Tagen leidend ist, zu untersuchen.

Die kleine, zierliche Kammer, in die er geführt wird, ist ganz erfüllt von dem süßen Duft frischer Veilchen. Auf den jungen Arzt haben diese Blumen seit Jahren einen magischen Einfluß ausgeübt, deshalb wendet er, sobald er die Patientin besucht hat, den Blick nach dem Ort, von woher ihm der Duft entgegenströmt.

Auf einem Tisch vor einer Photographie in einem verbliebenen Sammetrahmen steht ein kleines irdenes Gefäß, das einen Strauß dunkelblauer Veilchen enthält. Unwillkürlich schweift sein Auge zu dem Bild hinüber, — zu den großen, klaren Augen und dem lieblichen Lächeln, das den feingeschnittenen Mund umspielt. Und für einen Moment ist er der Gegenwart entrückt, der Veilchenduft hat ihn fünf Jahre zurückversetzt, er steht wieder in dem kleinen Boudoir auf Schönwolde und vor ihm sitzt ein erröthendes, blondlockiges Mädchen, den Blick gesenkt.

Dann rafft er sich auf.

„Ist dies eine Freundin von Ihnen?“ fragt er, den Rahmen in die Hand nehmend.

„Ja, es ist die beste Freundin, die ich auf der ganzen Welt habe,“ erwidert die Patientin, „und sie hat mir heute die schönen Veilchen gesandt.“

„Wahrscheinlich vom Lande? Aus ihrem eigenen Garten?“

„Woher die Blumen stammen, weiß

ich nicht, nur daß sie mir gefandt hat. Wahrscheinlich hat sie sie selber aus der alten Heimath erhalten, denn sie lebt jetzt auch in Berlin und hat keinen Garten mehr, die Vermste. Aber sie denkt immer an mich, wir sind beide aus derselben Heimath.

Mehr erfährt Paul nicht bei seinem ersten Besuch, denn er will sich um keinen Preis verrathen. Da aber eine Halsentzündung Marie noch fast eine Woche ans Bett fesselt, erfährt er nach und nach von ihr Alles, was er wissen will. Sie erzählt, wie der Domänenrath vor ungefähr drei Jahren sein ganzes Vermögen in einer großen Zuckerrabrik angelegt hat und wie der Konkurs dieses Unternehmens die ganze Familie an den Bettelstab brachte. „Das Gut wurde verkauft,“ fuhr die Erzählerin fort, alle die schönen Sachen kamen unter dem Hammer, und der Domänenrath mußte mit Frau und Tochter nach Berlin ziehen, wo sie jetzt einige Zimmer in einer kleinen Straße der Vorstadt bewohnen. Ich wundere mich immer, daß die arme Frau Rohde das überlebt hat. Und Fräulein Lilly unterrichtet an einer Schule. Lieber wollte ich die Straße segnen, als mich den ganzen Morgen mit diesen ungezogenen Kindern abzuplacen, aber ich glaube, Fräulein Lilly erreicht viel mit ihrem sanften, engelsgleichen Wesen, denn ein Engel ist sie,“ schließt Marie, ermutigt durch das Interesse, das der Herr Doktor für ihre Erzählung an den Tag legt, „und dieser ablige Herr, der Fräulein Lilly nachher im Stich ließ, ist sehr dumm gewesen, denn eine bessere Frau hätte er nicht bekommen können!“

Dr. Varner erbleicht. „War Fräulein Rohde denn verlobt, als das Unglück eintrat?“

„So ganz genau weiß man es nicht. Er war fast täglich in Schölvorde, und die Eltern sollen es sehr gewünscht haben. Eine Freundin von mir, die damals im Schloß diente, hat mir erzählt, Fräulein Lilly hätte erklärt, sie würde ihn nicht heirathen. Aber so genau kann man sich auf so etwas nicht verlassen. Ich will nur wünschen, daß sie nicht verlobt gewesen sind, das wäre doch zu hart für das gute Fräulein!“

Nur wenige Tage waren seit dieser Unterhaltung verstrichen, als Dr. Paul Varner Mittel und Wege gefunden hatte, seine Bekanntschaft mit der alten Freundin zu erneuern und sich persönlich zu überzeugen, daß Mariens Bericht zuverlässig gewesen und daß alle die trüben Schicksale nicht vermocht hatten, das sanfte engelsgleiche Wesen der Geliebten zu verändern. Von dem Eltern wurde er mit offenen Armen empfangen, der einst so stolze Domänenrath behandelte den erfolgreichen jungen Arzt jetzt mit der größten Zuorkommenheit.

Und Lilly? „Ist es nicht eine wunderbare Fügung, Paul,“ sagte sie eines Abends, neben ihrem

Verlobten sitzend, „daß gerade das, was ich für den Grund unserer Trennung hielt, das Mittel wurde, das uns zusammengeführt hat? Ohne das Bild würdest Du wahrscheinlich nie wieder von mir gehört haben. Berlin ist so groß, und wir haben nicht einen einzigen gemeinsamen Freund.“

„Es ist wunderbar, Geliebte,“ stimmt Paul ihr bei. „Das Ganze ist höchst wunderbar! Wenn Du mit damals beim Scheiden die Bitte gewährt hättest, würde ich mich haben hinreißen lassen, Dir meine Liebe zu gestehen. Dein Vater aber hätte niemals seine Einwilligung zu unserer Verbindung gegeben, und Du würdest schwer haben leiden müssen! Es hat Alles so kommen sollen, glaube mir das: denn denen, die getreu sind im Kleinen,“ müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ (Vosl.)

Bunte Chronik.

— Die Zahl der Einwohner von Paris beträgt nach der letzten Zählung, mit Ausschluß aller Reisenden, 2,971,089 Köpfe. Von diesen kommt $\frac{1}{10}$ auf die in Paris lebenden Ausländer, deren keine andere Stadt gleichviel aufzuweisen hat. Es leben in Paris 12,804 Engländer und 6414 Amerikaner, welche meist das Quartier der Champs Elysées und der angrenzenden Straßen, Plätze und Avenuen bewohnen. Die spanische und portugiesische Colonie zählt 3,832 Mitglieder; Italiener giebt es 22,549, meist Künstler, Kunstindustrielle und Handwerker aller Art in den entlegeneren Stadttheilen im Süden. Belgien ist mit 45,649 Bewohnern vertreten, welche, meist Tagelöhner, Maurer, Zimmerleute, Eisenbahn- und Fabrikarbeiter, sich in den entferntesten Stadttheilen in der Nähe der Bahnhöfe, Fabriken und Maschinenwerkstätten niedergelassen haben. Holländer giebt es 16,341, darunter viele Handels- und Geschäftsleute aller Art, meist im Centrum der Stadt wohnhaft. Die Deutschen zählen mit Einschluß der Deutsch-Oesterreicher 30,229 Köpfe. — Viele Tausende von ihnen sind in großen und kleinen Finanz- und Handelsgesellschaften als Buchhalter, Commis etc., sowie in Gasthöfen angestellt. Schweizer zählte man in Paris 23,781, Am schwächsten von allen Europäern ist Rußland vertreten, nur in einigen Tausenden, die meist kommen und gehen, ohne sich in Paris dauernd niederzulassen.

Zum Zeitvertreib.

— Die vorsorgliche Pensionärin oder ein lustiger Primanerstreich! In der Provinzialstadt S. — so erzählt dem „W. L.“ eine Leserin — verbrachte ich „mein Jahr“ in dem vielberühmten Pensionat des Fräulein G. Wir lernten dort wissenschaftlich und gesellschaftlich Alles, was man von

jungen Damen,“ welche die Blüthe moderner Erziehung darstellen, verlangen kann. Wir konnten über Voltasche Säulen, über Darwin und Spinoza sprechen und wußten ganz genau, unter welchem Winkel zu der Theetasse wir den gespreizten kleinen Finger zu halten haben. Natürlich widmete die männliche Jugend von S., besonders die, welche die Prima des Gymnasiums besuchte, uns ein tiefes Interesse, und Fensterpromenaden sowie andere Zeichen einer liebevollen Beachtung gehörten nicht zu den Seltenheiten. Als die kleinen Guldigungen der Jünglinge sich aber in die Gestalt von Rosensträußen kleideten, die zu abendlicher Zeit in die Fenster geworfen wurden, ja, als sich einmal in einem Bouquet ein Gedicht ziemlich heißblütiger Färbung vorfand, wurde die Sache dem Fräulein G. zu hoch, sie wandte sich an den Direktor des Gymnasiums mit der Bitte, solchem Treiben Einhalt zu thun, weil sonst der Ruf ihrer Anstalt gefährdet werden könnte; ihre jungen Mädchen seien noch viel zu jung, um derartige Guldigungen empfangen zu dürfen. Der Erfolg war wunderbar, der Promenadenweg vor der Wohnung des Fräulein G. blieb frei von schlanken Gymnastikengestalten und weder Briefe noch Sträuße fanden ihren Weg durch's Fenster.“ Am anderen Tage aber herrschte große Aufregung in S. In einem bescheidenen Hause der Unterstadt, zu dem Morgens die Frauen der Arbeiter pilgern, ihre kleinen Kinder an der Hand, war das Porzellanstück, das die Bestimmung des Hauses deutlich machte, verschwunden; dagegen befand sich an dem vornehmern „Höheren Töchter-Pensionat“ des Fräulein G. eine Porzellantafel mit der weithin sichtbaren Aufschrift: „Klein-Kinder-Bewahranstalt.“

— Er kennt ihn, Sonntagsjäger: „Denken Sie sich, ich verfolgte einen Hasen, da klettert er auf einen Baum.“

— Amerikanisch. Scene: Das Lokal eines ingenieusen Gastwirthes. Gast (nach eigenem Souper): Kellner zahlen! — Kellner: Belieben der Herr einen Augenblick auf die elektrische Waage zu steigen. — Gast (thut es). — Kellner: Danke bestens! Ihr Gewicht vor dem Souper war 76,37 Kilogramm, nach dem Souper 77,41 Kilogramm, also Zunahme 1,04 Kilogramm, macht 1 Dollar 4 Cents. Diese neue Art von Speiseberechnung berichten die amerikanischen Zeitungen ganz ernsthaft als eine epochemachende Neuerung.

— Ein Opfer seiner Kunst. Aus Toulon wird ein merkwürdiger Jagdunfall gemeldet: Ein in einem Dickicht versteckter Jäger ahnte die Stimme des Rebhuhns in so täuschender Weise nach, daß ein anderer Jäger, in dem Glauben, er habe es mit einem Schwarm dieser Thiere zu thun, eine volle Ladung nach der Richtung sendete. Ein Schmerzensschrei ertönte — der Jägerstimmen-Imitator war mitten in die Wunde getroffen und erlag alsbald den Folgen seiner Verwundung.

Beilage zu Nr. 210 des Podzer Tageblatt

ОТЪ ПОЛИЦІЙМЕЙСТЕРА Г. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что отъ подозрительныхъ лицъ отобрано 33 штуки разныхъ тканей, которые могутъ быть осмотрены лицомъ у котораго совершена была кража полюбнаго рода товара; предупреждаю при этомъ, что по истеченіи несколькихъ дней товаръ этотъ будетъ отправленъ къ Г. Судебному Слѣдователю 8 Лодзинскаго 1 Участка.

И. д. полиціейстера
Капитанъ В. Андреевъ.

ОТЪ ПОЛИЦІЙМЕЙСТЕРА Г. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что отъ подозрительнаго лица отобрано зеркало и 17 аршинъ полосатой холстинки.

Владѣльца прошу явиться во ввѣренную мнѣ канцелярію втеченіи двухъ недель со дня напечатанія сего объявленія, по истеченіи сего срока съ отобранымъ будетъ поступлено по закону.

И. д. полиціейстера
Капитанъ В. Андреевъ.

ОТЪ ПОЛИЦІЙМЕЙСТЕРА Г. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что отъ подозрительнаго лица отобрано шесть чайныхъ накладныхъ серебра ложечекъ, такую вилку и такую-же солянку, мотокъ пряжи и 33 р. 87 к. деньгами.

Владѣльца прошу явиться во ввѣренную мнѣ канцелярію втеченіи одного мѣсяца со дня напечатанія сего объявленія, по истеченіи-же сего срока съ отобранымъ будетъ поступлено по закону.

И. д. полиціейстера
Капитанъ В. Андреевъ.

ОТЪ ПОЛИЦІЙМЕЙСТЕРА Г. ЛОДЗИ.

Симъ объявляю, что на городскихъ поляхъ найдено: старый коричневаго цвѣта сюртукъ, синей и бѣлой хлопчатой бумаги 13 фунтовъ.

Владѣльца прошу явиться во ввѣренную мнѣ канцелярію втеченіи двухъ недель со дня напечатанія сего объявленія; по истеченіи-же сего срока съ найденными сюртукомъ и хлопчатой бумагой будетъ поступлено по закону.

И. д. полиціейстера
Капитанъ В. Андреевъ.

Сажетъ die Kinder!

Es giebt einen Thierschutzverein; das Gesetz schützt Pferde und Hunde; die Mitglieder der Gesellschaft, die sich der Verbesserung des Looses ihrer vierfüßigen Mitgeschöpfe widmen, können auf Vorsehung ihrer Mitgliedskarte einen Schutzmann requiriren, um einen Kutscher festzuhalten, der seinen Gaul schindet, um einen Duden zu bestrafen, der einen Hund oder eine Katze quält: wir leben in einem außerordentlich empfindlichen Jahrhundert.

Aber es giebt kein Gesetz und kein Mittel, um ein unschuldiges Kind auf der Stelle der Mißhandlungen einer verrohten Mutter zu entziehen, um ein Ungeheuer von Vater zu verhindern, sein siebenjähriges Töchterchen fast tödt zu schlagen und sein zehnjähriges Söhnchen fortwährend mit dem Besenstiel zu bearbeiten und mit wiederholten Versuchen zu ängstigen, es zum Fenster auf die Straße hinauszumerfen: wir leben in einem merkwürdig unempfindlichen Jahrhundert.

Die Schutzlosigkeit der Kinder gegen ihre entmenschten Eltern ist keine Tagesfrage, kein häufig erörterter Gegenstand geworden, weil er so heikel ist, weil er die Gefahr von unbeschränkten Eingriffen in das Familienleben mit sich führt. Darum schweigt man lieber über diesen Punkt. Und doch müsste er immer wieder von Neuem behandelt werden, denn je weniger sich eine Möglichkeit darbietet, gesetzliche oder polizeiliche Abhilfe zu schaffen, desto eifriger sollte man den Weg moralischer Einwirkung beschreiten — durch Lehre in Schrift und Wort.

Jeden Tag kann man das Schauspiel auf der Straße genießen: ein Schwalb mit menschlichem Antlitz, bleich und verzerrt vor Wuth, stößt schreiend und fluchend mit Fauststößen und Fußtrittten ein kleines Wesen vor sich her, das starr vor Schrecken ist und mit schwankenden Schritten unter den Füßen vorwärts eilt.

Unter den Vorübergehenden sehen einige vielleicht mittheilhaftig auf das kleine Ding herab, ohne sich zu einer Intervention berechtigt zu fühlen; die meisten eilen vorbei und achten gar nicht auf die Scene. Was ist denn geschehen? Ein Kind wird „geprügelt“. Hin und wieder protestirt einmal eine gute Seele. „Was geht Sie denn das an? Das ist mein Kind!“ ist die Antwort. Und damit ist die Sache abgethan. Gegen diese Zurückweisung ist schwerlich etwas zu machen.

Solche abscheulichen Szenen passiren alle Tage. Das Publikum ist völlig stumpf und unempfindlich dagegen; man könnte am hellen Tagen ein Kind seiner Familie stehlen, es mit Gewalt entführen, trotz seiner Thränen, trotz seines Schreiens: die Menge würde kaum darauf achten. Das Rezept ist ganz einfach: ein erwachsener Mensch braucht nur ein Kind bei der Hand zu nehmen. Er ist absoluter Herr desselben, so wie er es erst aus dem Bereiche der Seinigen herausgebracht hat. Schreit es, zerrt er es mit Gewalt fort. Etwaigen Zuschauern braucht er nur zu sagen: es ist ein schlechtes Kind, man kann nichts mit Güte bei ihm erreichen. Diese Erklärung wird immer geglaubt, und das Verbrechen ist fertig.

Wenn wir nicht nur unsere eigenen Kleinen, sondern die Kinder im Allgemeinen lieb hätten, so würden wir schon längst ein Gesetz gemacht haben, das die Kinder wenigstens in gleichem Grade schützt wie die Thiere. Bei einer offenbaren Vergewaltigung eines widerstrebenden Kindes durch eine verdächtige Person sollte der erste beste Bürger die Peiniger der Kinder arretiliren lassen können.

Man wird einwenden, daß das eine ungehörige Einschränkung der Freiheit wäre, daß aus Uebereifer sehr oft Mißbrauch eines solchen Rechtes vorkommen würde. Das ist ja ohne Zweifel wahr, und wir geben gern zu, daß es sehr schwer fällt, irgend welche durchführbaren positiven Maßregeln anzugeben. Aber das können wir wohl sagen: vor der Freiheit, ein Kind zu mißhandeln, haben wir sehr wenig Achtung. Es ist geradezu eine Feigheit, einem schwachen, widerstandslosen Wesen mit unvollkommener Einsicht seinen Willen durch Schläge und Stöße aufzuerlegen. Ohrfeigen, Prügel und gerissene Haare sind Kindern gegenüber die schlechtesten Argumente. Solch eine Freiheit können wir nicht gutheißen. Schon der bloße Zorn, die bloße rohe Gemüthsbewegung setzt einen erwachsenen Menschen dem Kinde gegenüber in's Unrecht. Sanftmuth, Milde, Zärtlichkeit, liebevolle Ueberredung genügen, das ist unsere feste Ueberzeugung, um von dem verstocktesten, dem widerhaarigsten Kinde Alles zu erlangen.

Gewiß, man würde durch irgend welche gesetzliche Bestimmungen schwere Gefahren herausbeschwören. Aber auch die Ueberlegung liegt nahe, daß Abscheulichkeiten und Scheußlichkeiten noch schlimmerer Art vermieden werden würden. Daß die bisher geltenden Bestimmungen völlig unzureichend sind, um die Kinder vor den entsetzlichsten Bedrohungen an Leib und Leben durch die eigenen Angehörigen zu schützen, beweist jeder Tag von Neuem. Vielleicht würde schon ein konsequent durchgeführtes System richterlicher Verwarnungen an gefühllose Eltern von gutem Erfolge sein. Manche Eltern, die sich noch zu den brutalsten Ausschreitungen hinreißen lassen, würden sich dann vielleicht veranlaßt fühlen, andere Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Autorität zu suchen. Tene Methode des Kinderschutzes aber, welche — wir bitten um Verzeihung für die Zusammenstellung — dem Thierschutz analog ist und schon von mehr als einer autoritären Seite vorgeschlagen worden ist, d. h. Kinderschutz durch die gutgesinnten Bürger selbst, die eine Art Liga oder Kinderschuttsverein zu bilden hätten, jene Methode des Kinderschutzes, sagen wir, hätte den sicheren Erfolg, in die bürgerliche Gesellschaft ein Element der Güte, ein Element der zarten Menschlichkeit einzuführen, das ihr, wie uns scheint, in der erforderlichen Stärke wenigstens, noch fehlt.

Dieser Tage Familie ist glücklich, gut und stark, in der die Kinder über Alles geliebt werden, denn man kann sie niemals zu sehr lieben. Ein Volk, das glücklich, gut und stark sein will, müsste dieses Familiengefühl adoptiren, weil die Kinder die reinste Freude, der süßeste und sicherste Trost für die Gegenwart und die zuverlässigste Kraftquelle und einzige Hoffnung für die Zukunft sind. Besteht nicht in den

Kindern Alles das, was uns reinigt, uns ermunthigt, uns die Pflichten leicht macht, unserem Leben einen Zweck und einen Inhalt, unserem Wirken den mächtigsten Impuls giebt?

Dem heutigen Zustand der Dinge entsprechend ist der große Erfolg von der unausgesprochenen moralischen Beeinflussung zu erwarten. Daher empfehlen wir das Thema des Kinderschutzes der regsten Aufmerksamkeit aller Gesellschaften, die sich die Volksbildung zum Ziele gesetzt haben.

Inserte.

Für das Bureau einer größeren auswärt. Spinnerei wird ein Lehrling mit guter Schulbildung gesucht. Selbstgeschriebene Offerten nimmt unter Chiffre S die Exped. d. Bl. entgegen. (3-2)

In der neu eröffneten 2-klassigen Knabenschule

an der Promenaden-Strasse Nr. 768 a, begann d. Unterricht am 14./26. August. Die Schüler werden in die Gewerbeschule und in das Gymnasium vorbereitet. ZENON GOETZEN.

Die Sarg-Niederlage

von M. Walicki, Lobi, Przejazd-Strasse Nr. 1340, empfiehlt alle Arten von

 Metall- & Holz-Fargen zum Preise von 1—500 Rbl., übernimmt vollständ. Ausstattungen bei Begräbnissen und stellt Leichenwagen gratis zur Verfügung. Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Die seit 9 Jahren auf der Bachodnia-Strasse Nr. 55 unter der Firma „Viktoria“

bestehende amerikanische Wasch- & Anstalt und Glanz-Plätterei empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lobi und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Meine Filiale befindet sich im Paradiese in dem Colonialwaaren-Laden des Herrn Geisler. H. v. Kierski.

Warnung.

Seit undenklichen Zeiten ist die Tabak-Industrie von einer Plage betroffen, die an Ausdehnung immer mehr zunimmt. Die Achte, um die sich die Concurrenz unter den Fabrikanten dreht, besteht in der Nachahmung der Etiquetten.

In letzter Zeit wurden von dieser Plage fast alle unsere Fabrikate, besonders aber die

ungeleimten Papieroffen,

betroffen, auf welche sich mit ungehemmter Raubsucht verschiedene Fabriken geworfen, darunter eine in St. Petersburg, welche

die Sorten ungeleimter Papieroffen Nr. 3, 10 und 11

mit einer so trügerischen Etiquetten-Ähnlichkeit nachmacht, daß man sie schwer unterscheiden kann, oder auch, wie es wieder eine andere Fabrik thut, versteht dieselbe ihre eigenen schlechten Fabrikate

mit den Nummern unserer Papieroffen, namentlich Nr. 3 u. 10,

um die Consumenten irre zu führen.

Wir warnen daher die betreffenden Herren Fabrikanten, sowie Zwischenhändler, welche die in Rede stehenden nachgeahmten Fabrikate in Cours setzen, vor der gerichtlichen Verfolgung, falls sie von dem unwürdigen Gewerbe nicht absehen, da alle unsere Etiquetten durch das Departement für Handel und Manufactur bestätigt sind.

BRACI POLAKIEWICZ, in Warschau.

6-4)

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielną- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.



5-3) Zum ersten Male in Lodz!
Das große historisch-anatomische
MUSEUM
von M. A. Schulze,

Ecke der Grünen- und Zachodniastraße, im neubauten Pavillon, gegenüber dem Circus, wird täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet sein.

Das Neueste der Jetztzeit.

Kaiser Wilhelm auf dem Sterbebette. — Kronprinz Rudolph von Oesterreich. — Kaiser Wilhelm II. — Kaiserin Victoria von Deutschland. — Arabella, türkische Schönheit. — Erste Liebe. — Die berühmte Giftmischerin Margarethe Gottfried aus Bremen. — Die Hebamme Skubinska aus Warschau u. s. w.

Außerdem eine große Verbrechergallerie, eine Gallerie von Todtenmasken u. s. w. u. s. w. Panorama mit den neuesten Ansichten. Pariser Weltausstellung 1889. Eisenbahn-Katapulte bei der Station Dorki und viele andere Ansichten.

Auch befindet sich im Museum eine anatomische Abtheilung, nur für Erwachsene.

Entree in das Museum incl. anatomische Abtheilung nur 20 Kop.,

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Kataloge in russischer und deutscher Sprache à 10 Kop.

4) Die erste
Lodz'er Eisenmöbel-, Velociped- u. Kinderwagen-Fabrik

von
Josef Weikert, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu,

empfiehlt die elegantesten



Rover-
Maschinen
aller Systeme
von Rs. 110 an.

Zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten empfiehlt
R. Stern's Conditorei,

jetzt Petr.-Str. Nr. 522, Haus Weichselisch, vis-à-vis Motiejewski, Pyramiden, Aufsätze, Baumkuchen, Kaiser-, Baumkuchen- u. andere Torten, schon von 1 Rbl. an, bunte Schüsseln, sowie ferner verschiedene Gattungen Speiseeis, Cremes und Blamangers, Thee- und Weingebäck in großer Auswahl, von 40 Kop. an; Confect von 60-1.20, gefüllte Boudons in 12 verschiedenen Gattungen à 35 Kop. pro Pfund, sowie sämtliche andere Conditorei-Erzeugnisse.

Bei größeren Bestellungen entsprechender Rabatt.

Die Tabaks-Fabrik

von
A. N. SZAPOZNIKOW

in St. Petersburg

empfiehlt eine neue ausgezeichnete Sorte ungefleckter Papierrosen mit weißen Hülsen:

„BALLADYNA“

10 Stück 10 Kop., 5 Stück 5 Kop.,
ferner die schon allgemein als vorzüglich bekannten und jetzt noch bedeutend verbesserten

ungefleckten Papierrosen

„PROSIT“

10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

Der General-Vertreter der Zündholzfabrik

„VULKAN“

in GOLDINGEN

für Russ. Polen, A. W. Herschinkel, Warschau,
bringt hiermit zur gefl. Kenntniß, daß der

Allein-Verkauf

der als vorzüglich bekannten Zünder

aus obengenannter Fabrik

für Lodz und Umgegend

vom heutigem Tage an

der Tabak- und Cigarren-Handlung von

CLEMENS WILLERTH,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 786, übertragen wurde.

Lodz, den 1. September 1890.

Ich nehme Bezug auf vorstehende Anzeige und erlaube mir einem P. T. Publikum von Lodz und Umgegend höflich mitzutheilen, daß ich stets ein wohlaffortirtes Lager

Vulkanischer Zünder

halte und dieselben zu Fabrikpreisen abgebe.

Sachachtungsvoll

CLEMENS WILLERTH.



Lager von

optischen und chirurgischen Artikeln.

Reizungen, Tischen, Linealen, Dreiecken etc.

Übernehme auch die Einrichtung

electr. Sicherheits-Leitungen,

sowie von Telephonen.

Lager von

Wring-Maschinen

auf Abzahlung 50 Kop. per Woche.

A. Diering, Optiker,

Ecke der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.



Galloway-Kessel,

u. Cornwallkessel mit Gallowayrohren

(als Specialität)

sowie auch andere Dampfkessel nach

bewährten Systemen liefert die

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Mannaberg & Goldammer,

vorm. Carl Söderström, Lodz.

Ausführliche Prospect und Anschläge gratis.

CHAMPAGNER



DER GESELLSCHAFT
BEKMANN & Co
ST PETERSBURG.

Patent- und Technisches Bureau
C. v. Ossowski, Ingenieur,
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.
besorgt Patente aller Länder und erteilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegenh.

Wagen zu vermieten!

Rutschwagen (Coupé), halbverdeckte Wagen, Bolant und Britische, sämtlich in gutem Zustande, stets zu verleihen bei
Joh. Weisg., Nawrot-Strasse Nr. 1305.

Gebrachte

Gold- und Silber-

Gegenstände,

wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um

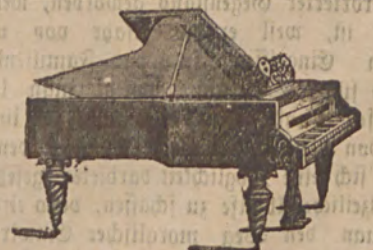
auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise

das **Juwelier-Geschäft von**

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.



Die berühmten Flügel

von **Bechstein**

u. haben bei

L. ZONER,

Bahnstraße (Dzielnia) Nr. 13.